

Marburger Zeitung.

Der Preis des Blattes beträgt für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr., monatlich 50 kr. Bei Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. mehr. Mit Postversendung: ganzjährig 7 fl., halbjährig 3 fl. 50 kr. und vierteljährig 1 fl. 75 kr. Die Einzelnummer kostet 7 kr.

Erscheint jeden Sonntag und Donnerstag früh. Schriftleitung und Verwaltung befinden sich: Postgasse Nr. 4. Sprechstunden des Schriftleiters an allen Wochentagen von 11 bis 12 Uhr vormittags.

Einschaltungen werden von der Verlagsverwaltung des Blattes und allen größeren Annoncen-Expeditionen entgegengenommen. Schluss für Einschaltungen Mittwoch und Samstag Mittag. — Offene Anzeigen sind portofrei. Manuscripte werden nicht zurückgesendet.

Der große Krach.

Eine Gaunerbande steht zur Zeit vor den Geschwornen in Wien. Das allgemeine Interesse, auch das des Auslandes, wendet sich diesem Proceß zu, denn nicht mangelhaft erzogene, in kümmerlichen Verhältnissen aufgewachsene und in Hellspeleken zu Verbrechern ausgereifte Gesellen haben sich diesmal vor dem Gesetze zu verantworten: österreichische Beamte, vor nicht langer Zeit noch im öffentlichen Dienste, und polnische Juden — insgesamt 22 Personen — sind die Angeklagten. Die Anklageschrift, 340 Seiten stark, spricht von Amtsmißbrauch, Amtsveruntreuung und Geschenkannahme in Amtssachen, ferner von der Verleitung zu falscher Zeugenaussage und der Mitschuld an dem Verbrechen der Geschenkannahme in Amtssachen. An der Spitze der Angeklagten steht der seines Dienstes enthobene Finanz-Director von Czernowitz und Hofrath Johann von Trzieniecki, ein ausgeleerter Spießhube, dem das Meisterstück auf dem Gebiete des Verbrechens längst gelang; seine Spießgesellen sind der Finanz-Inspector von Suczawa Victor Spending, der Zollverwalter von Czernowitz Franz Prus Ritter v. Kobierski, der Finanzwach-Respicient in Zastawna Victor Wodnarik, der Finanzwach-Oberaufseher in Suczawa Hilarius Trabert, der Finanzwach-Respicient in Bajaskestie Alois Banko, der Finanzwach-Respicient Basil Janowicz, der Zollamtsleiter in Buryu Anton v. Esala, der Finanzwach-Commissär in Gurahumora Johann Wolosynowicz, der Finanzwach-Aufseher in Alt-Zykany Leon Holynski, der Finanzwach-Respicient in Kimpolung Johann Woga und der Finanzwach-Aufseher in Alt-Zykany Paul Tyron.

Neben diesen treulosen Beamten erscheinen angeklagt der Mühlenbesitzer Wolf Albrecht, der Fruchthändler Osiar Blumenfeld, der Mühlenbesitzer Meier Goldstein, der Mühlenbesitzer Moses Jurgrau, der Fruchthändler Ruta Rosenbeck, der Private Chaim Herich, der Kaufmann Benjamin Langer und der Escompteur (!) Leib Gruder. Außer diesen stehen unter der Anklage der Amtsveruntreuung der Zollamtsassistent Marcell Nowiz R. v. Radowsky; der Mitschuld an der Geschenkannahme in Amtssachen angeklagt ist endlich der Salzverschleiß-Amtsverwalter in Lemberg, Janaz Malkowski. Das sind die Namen der dunklen Ehrenmänner, deren Aufzählung geboten erscheint, da mit ihrem Klange immerdar die Vorstellung verbrecherischen Beamtenthums verknüpft ist. Und gleichzeitig sagen die Namen, welchem Volke ihre Träger angehören, und auch diese Thatsache verdient es vollauf, unvergessen zu bleiben.

Das durch die Anklageschrift enthüllte Treiben der sauberen Gesellschaft gemahnt an die ja wohl bekannten Verirrungen pflichtvergessener Diener eines Staatswekens: wir blicken in einen wahren Abgrund von Gewissenlosigkeit und Habgier, Schamlosigkeit und Niedertracht. Diese Leute betrieben ihr schändliches Gewerbe in der That am helllichten Tage, ohne Scheu vor der öffentlichen Meinung und ohne Rücksicht auf das Ansehen des Gemeinwehens. Der Chef der Bande, Hofrath Trzieniecki, stand seit April 1882 an der Spitze der Finanzverwaltung in der Bukowina und führte ein förmliches Corruptions-system ein; es gab während seiner Amtstätigkeit falsche Eintragungen, falsche Berichte, falsche Sitzungsprotokolle, falsche Reiserrechnungen u. s. w. Es wäre schwer zu sagen, was dieser Erde nicht gefälcht hat, den sein vertrauter Freund und Mitschuldige Kobierski als einen Brandstifter bezeichnete und hinzufügte: Das Feuer, das der Hofrath geschürt, werde nicht in hundert Jahren verlöschen. Außerdem führte der Biederer ein scandallöses Privatleben, von dem ganz Czernowitz sprach. Er hatte zuweilen zu gleicher Zeit vier Kebsweiber und unterhielt unter den Augen seiner Frau ein Liebesverhältnis mit einem Stubenmädchen.

Infolge dieser Lebensweise wurde dem biedereren Hofrath der in diesem Falle nicht ehrenvolle Beinamen „Pascha“ zuteil; auch erfolgte seine endliche Pensionierung am 13. Mai v. J. auf Grund einer anonymen Anzeige, in der die Hoffnung ausgesprochen wurde, daß „Pascha Trzieniecki“ bald würde entfernt werden. Ein würdiger Genosse des Hofrathes war der Zollinspector Prus Ritter von Kobierski, der schon im Jahre 1884 den für einen öffentlichen Beamten kaum vortheilhaften Ruf besaß, der größte Schwindler zu sein, der je zum Zollinspector bestellt wurde; seine Anstellung, sagte die boshafte Fama, sei nur deshalb erfolgt, damit er die Zollbeamten zum Schwindeln abrichte. Dieser notorische Gauner war seit dem 5. August 1882 mit der Inspicierung sämtlicher Zollämter in der Bukowina betraut; es hieß von ihm, daß er ein bestechlicher Beamter sei, der seine Stellung in der eigennützigsten Weise ausbeute. Kobierski war mit dem Hofrath auf das Innigste befreundet, sie mißbrauchten ihre Stellung zu den schmutzigsten Geldgeschäften und erschienen oft Arm in Arm auf dem Hauptplatze in Czernowitz, wobei Kobierski des Oesteren so betrunken war, daß er nicht stehen konnte. Als Kobierski von seiner Höhe gestürzt und verhaftet wurde, gab es niemanden, der ihn seines Schicksals wegen bedauerte, denn der gewissenlose Beamte war ungemein roh

und rücksichtslos gegen jene, die sich seine Gunst nicht mit Geld erkaufen. „Dem geschieht es ganz recht“, hieß es, „er hat viele unglücklich gemacht.“

Das Beispiel der beiden hohen Beamten und die von ihnen geübte Verführung mußte ihre Untergebenen verlocken und verderben. So kam es denn, daß in der Bukowina von Staatsdienern ein förmliches Raub-, Ausbeutungs-, und Erpressungs-System eingeführt und jahrelang gehandhabt wurde. Als treue Helfershelfer und Raubgenossen gesellten sich den treulosen Beamten gewinn gierige Juden. Diesen Gesellen behagten die schmachvollen Zustände außerordentlich und sie waren mit gewiktem Eifer dabei, da es galt, die öffentliche Moral zu untergraben, den Staat zu schädigen und die unergründlichen Geldbeutel zu füllen. Das Bild der schier unglücklichen Verderbtheit wäre in seiner widerlichen Abscheulichkeit nicht vollständig, wenn der Jude nicht seine Hand mit im Spiele gehabt hätte.

Endlich, endlich, obwohl man schon in der ganzen Bukowina von dem Schmutz sprach, der im großen Maßstabe betrieben und bis in die höchsten Stellen hinauf gebudelt wurde, kam der „große Krach“, wie der Angeklagte Leib Gruder und der Zeuge Josef Tandler sich ausdrückten. Hoffentlich werden die Wirkungen dieses „Krachs“ die Lüfte von dem faulen Pestgeruche einer schamlosen Corruption gründlich reinigen und die verbrecherischen Triebe für lange Zeit unterdrücken. Allen jenen aber, die sehen und erkennen wollen, ist wieder einmal Gelegenheit geboten, die Feinde der Gesellschaft in ihrer wahren Gestalt zu erblicken. Diese moralisch verlotterten Cumpane sind die gefährlichsten Gegner menschlicher Gerechtigkeit und rechtlicher Ordnung. Wie lange noch wird man ihrem Treiben mit selbstmörderischer Schonung bezeugen?

Parlamentarisches.

Mittels kaiserlichen Handschreibens vom 5. d. wurden die Delegationen für den 1. October nach Budapest einberufen. Es verlautet, denselben werde ein von den Ziffern des Vorjahres im Gesamtergebnisse nicht wesentlich abweichender Voranschlag unterbreitet werden. Die Auslagen für das Heer sollen allerdings — und wen könnte dies angesichts der andauernden Kriegsbereitschaft wundernehmen? — eine Erhöhung erfahren. Im Vorjahre wurden bekanntlich die von der Heeresleitung beanspruchten Summen für notwendige Anschaffungen und Neuorganisationen von den beiden Finanzministern nicht bewilligt, sondern eine allmähliche Steigerung des militärischen Budgets in Aussicht genommen. Feuer

Das Räuberwesen in Sizilien.

Es gruselt Einem förmlich, wenn man jetzt die zahlreichen italienischen Räuber- und Mordgeschichten in den heimatischen Zeitungen liest. Obenan steht die schöne Insel Sizilien, wo sich in der That neuerdings verschiedene haarsträubende Vorkommnisse auf dem Gebiete der höheren Banditenkunst zugetragen haben.

Man darf aber nicht vergessen, daß sich gerade hierdurch das Ohr unwillkürlich dafür spitzt und auch auf solche Fälle achtet, die früher unbemerkt blieben.

Beispielsweise ist von einer ganzen Reihe von Raubankfällen, die im vorigen Jahre auf der Insel Sardinien stattfanden, den deutschen Zeitungsläsern kaum etwas zu Ohren gekommen, während jetzt jede unbedeutende Straßenräuberei zur Kenntnis gebracht wird, nachdem die öffentliche Unsicherheit in Italien eine ständige Rubrik geworden zu sein scheint.

Auf dem Festlande hat sich in Wirklichkeit wohl nichts verschlechtert und nichts verbessert; und wer sonst Zeit, Geld und Lust zur Reise nach Italien hat, braucht die Räuber gefahren nicht zu fürchten. Selbst in Sizilien, wo allerdings eine Verschlechterung der Zustände unverkennbar ist, möchte die Sicherheit des fremden Reisenden schwerlich mehr gefährdet sein, als bisher. Das Plündern und Morden bleibt dort hübsch in der Familie.

Es liegt auf der Hand, daß die Sicherheitsverhältnisse nicht von gestern auf heute völlig umgewandelt sein werden. Man könnte wenigstens zehn ähnliche Vorkommnisse, wie solche kürzlich bekannt geworden sind, aus den letzten Jahren anführen — nur ist außerhalb Siziliens nicht viel darüber gesprochen worden; und die sizilianischen Zeitungen, welche spaltenlange Mittheilungen über diese Raubankfälle und die

daran sich knüpfenden Gerichtsverhandlungen brachten, liest man kaum auf dem italienischen Festlande, geschweige denn in fremden Ländern.

Wenn die festländische Presse sich jetzt mehr damit beschäftigt, so hängt das wohl auch zum Theile mit den bevorstehenden Wahlen zusammen. Die Gegner der jetzigen Regierung sagen: „Warum bekümmert Ihr Euch so viel um hohe Politik und laßt die öffentliche Sicherheit verwahrlosen?“ Darauf antworten die Regierungsfreunde: „Die Wurzel des Uebels liegt in der übertriebenen Sparsamkeit des vorigen Ministeriums. Hätte es nicht die berittene Polizei abgeschafft, so wäre das Räuberwesen niemals in diesen Flor gekommen.“

Ein Untersuchungsrichter fragt bekanntlich bei jedem dunklen Fall: „Wo ist die Frau?“ In Italien kann man bei socialen Problemen stets fragen: „Wo ist der Speck, mit dem man die Wähler fängt?“ Das Räuberwesen ist aber ein sociales Problem ersten Ranges, und wenn es jetzt mehr als sonst auf die Tagesordnung gestellt wird, so erklärt sich dies größtentheils daraus, daß wir dicht vor Neuwahlen stehen.

Hiermit wäre freilich noch nicht klargestellt, weshalb die Raubankfälle neuerdings mit einer gewissen Massenhaftigkeit sich zugetragen haben, sondern nur, daß sie bekannter als sonst geworden sind.

Nun, erstens ist die Jahreszeit günstig dazu, und zweitens hatte Sizilien im vorigen Jahre eine außergewöhnlich gute Ernte. Das klingt paradox und bedarf einer Erläuterung. Die Jahreszeit ist günstig, weil die reichen Grundbesitzer, gegen welche sich fast ausschließlich die Erpressungen richten, während des Winters in den großen Städten wohnen und nicht so leicht zu fassen sind.

Die gute Ernte aber hat ihre Cassen gefüllt und den armen Bauern, aus deren Mitte das Raubgesindel seinen Hauptbestand holt, wenig helfen können, da sie im gleichen

Glend leben, mag der Himmel den Saatzfeldern und Weingärten hold oder unhold sein.

Man weiß zwar, daß die Herren Banditen keineswegs sämtlich aus dem Bauernstande hervorgehen. Bei einem der letzten Raubproceße sah sogar ein Rechtsanwalt auf der Anklagebank, der sich in seinen Ruhestunden mit dem einträglichen Geschäfte des Grundbesitzers besaß. Aber der Haß des besitzlosen Arbeiters gegen den reichen Grundbesitzer, häufig eine Ursache der sizilianischen Raubthaten, wird naturgemäß nach einem glücklichen Erntejahre sich in höherem Maße geltend machen.

Wie die kürzlich stattgehabte Veranbarung des Barons Spitalieri und seiner Schwägerin in einem dichtbevölkerten Landstrich unweit von Catania gezeigt hat, wußten die Briganten ganz genau, daß sie eine große Summe baaren Geldes auf dem Landgut der Baronin Cincia finden würden. Und die Gutsleute krümmten keinen Finger.

Die italienischen Zeitungen schreiben jetzt mancherlei über die Gründe des Räuberwesens. In erster Linie sollen die ungenügenden Straßenverbindungen Siziliens daran schuld sein, ferner die bedrückte Lage des Landvolkes, seine mangelhafte Erziehung, die Nachwirkungen der Mißwirtschaft unter der bourbonischen Regierung, die unzureichende Zahl der Polizeibeamten. Aber zwei weitere Gründe wagt man in der Presse nicht zu erwähnen: die für ein unmündiges Volk viel zu große politische Freiheit, und die jämmerliche Feigheit, mit der sich die Unmündigen von einem geringen Haufen verwegener Frechlinge ins Bodshorn jagen lassen.

In Victor Hens „Italien, Ansichten und Streiflichter“ wird erzählt, daß der Garibaldianer-General Bizio seiner Zeit voll Entrüstung über die Einwohner des Städtchens Bronte, die ihre Weiber und Kinder vor ihren Augen hatten abschlagen lassen, obgleich sie fast alle im Besitze von Feuerwaffen und Dolchen waren, den Ausspruch gethan habe: „Garibaldi ist

werden nun die Delegationen über ein derartiges Mehrerfordernis zu berathen haben, das in den Staatsvoranschlag für das nächste Jahr eingestellt werden dürfte. — Im böhmischen und im mährischen Landtage stehen nationale Fragen im Vordergrund: in der Prager Landstube wird ein Antrag auf Erlassung einer Adresse an den Kaiser vonseiten der Jungtschechen vorbereitet, in der das böhmische Staatsrecht und die Königskrone verlangt werden sollen. Die Jungtschechen fordern also, wie man sieht, unbeirrt auf ihr Ziel los, die deutsch-liberalen Parteiführer in Böhmen aber geben nach wie vor lahme und zahme Erklärungen, Anfragen und Reden von sich, unbekümmert um die wachsende Gefahr. — Im mährischen Landtage sind die nationalen Gegensätze auch aneinander gerathen, es ist aber leider zu befürchten, daß auch die Deutschen in Mähren den Mann nicht finden werden, der sie zu entschiedener Haltung und entscheidenden Thaten begeisterte. Wie groß muß denn die Noth werden, bis die Deutschen in den bedrohten Gebieten sich aufrufen, um das liberale Gängelband zu zerreißen und unter dem nationalen Banner gegen den Feind zu ziehen? Bald vielleicht schon könnte es zu spät sein.

Aus dem steiermärkischen Landtage.

In der Sitzung am 12. d. stellten die Abgeordneten Graf Stürgkh und Genossen den Antrag, der Landesauschuss möge in der Frage des Handels- und Schifffahrtsvertrages mit Italien bezüglich der Herabsetzung des Weinzolles auf 3 fl. 20 kr., bzw. auf 5 fl. 77 kr. zum Zwecke der Hintanhaltung der Schädigung der heimischen Weinproduction die Regierung mit thunlichster Beschleunigung ersuchen, von der strengen Auslegung des Punktes 5 des Schlussprotokollens in keinem Falle abzuweichen und die diesfällige Ministerialverordnung im vollen Umfange aufrecht zu erhalten. Der Antrag trägt die Unterschriften der Abgeordneten Graf Stürgkh, Freiherr v. Moscon, Graf Kottulinsky, Dr. Wannisch, Dr. Reichler, Dr. Schmiderer, Ed. Graf Attems, Karlon, Dr. Starfel, Dr. Neckermann, Dr. Heilsberg, Jermann, Dr. Eipold, Kaltenecker, Stadler, Kurz, Wagner, Stegele, Hagenhofer, Schmiermaul, Probst, Dr. Serney und Dr. Hadey. — Der Antrag der genannten Abgeordneten muß im Hinblick auf die gefährdete Lage unserer Weinbauern mit Befriedigung begrüßt werden. — Die nächste Sitzung des steierm. Landtages findet morgen statt.

Tschechische Vubensstücke und kein Ende!

Es ist, als wollten die Tschechen ihre moderne Geschichte mit dem Blute der Deutschen schreiben, denn unaufhörlich laufen neue Berichte über von tschechischen Wegelagerern an Deutschen verübten Gewaltthaten ein. Noch sind die Heldenthaten der Vikusfahne bei Wischau und Buströmisch in frischer Erinnerung und schon kommt die Nachricht von einem neuen Ueberfalle im tschechischen Dorfe Miklowitz. Mehrere deutsche Gewerbetreibende kehrten am 9. d. von der Wiggstadler Ausstellung zu Wagen nach Hause und wurden von Tschechen in dem genannten Dorfe mit Steinen beworfen und mit Worten bedroht. — Der tschechische Mob ist, wie man sieht, derart aufgehetzt und verrohrt, daß nur eine rücksichtslose Cur dem Uebel abhelfen kann. Wie lange wird es währen, bis man sich in den maßgebenden Kreisen entschließen wird, dem banditenhaften Treiben der Tschechen mit unbeyßamer Strenge entgegenzutreten?

Presscorruption.

Nichts ist geeignet, den tiefen sittlichen Standpunkt der Wiener „freisinnigen“ Presse, ihre gänzliche Verlotterung und gemeine Gesinnung vor aller Augen offen zu legen, als ihre Käuflichkeit für jeden und für Alles, mag es auch noch so verwerflich sein. Einen anerkanntwertigen Beitrag zur Geschichte der Wiener Partecorruption liefert ein Aufsatz des „Vorwärts“, in welchem es heißt:

„Es wird häufig von den Bestechungen gesprochen, welche unsere Presse total verlottern und corumpieren. Sie und da werden einzelne Fälle angeführt, was einzelne Actiengesellschaften an diese oder jene Zeitung bezahlt haben. Man schlägt, sobald derlei bekannt wird, wohl die Hände über

dem Kopf zusammen, aber dann ist's auch schon wieder gut. Interessanter dürfte es wohl sein, zu wissen, was eine einzelne Zeitung an jährlichen Pauschalien oder Schweiggeldern bekommt. Und damit können wir dienen.

Der „Baron“ Jgnaz Kollisch kaufte Ende 1886 die „Wiener Allgemeine Zeitung“. Damals war das Blatt schon im Niedergange und alle Versuche des früheren Herausgebers, es ehrlich zu halten, waren gescheitert. Unter Kollisch — einem mehrfachen Millionär — fristete das Blatt ein Scheinleben, etwa so, wie heute die „Deutsche Zeitung“. Troßdem die Zeitung gar keine Bedeutung mehr hatte, empfieng sie doch von den verschiedensten Seiten noch einen ganz horrenden Gesamtbetrag von Pauschalien, das heißt Schweiggeldern. Im Nachstehenden seien die einzelnen Posten angeführt. Es bezahlten:

„Azienda“	2000	Nordbahn	3200
„Anker“	1700	Norddeutscher Lloyd	400
„Austria“	125	„Nordstern“	80
Alpine Montangesellsch.	150	Nordwestbahn	300
Bodencreditanstalt	600	Oest.-ung. Lloyd	600
Anglobank	2650	Oest.-ung. Bank	1300
Böhm. Westbahn	100	Oest.-ung. Staatsseisenbahngesellschaft	4350
Buschthiehrader Bahn	600	Oesterr. Localbahnges.	200
Bankverein	780	Oesterr.-ung. Ver.-Ges.	400
Creditanstalt	3100	Oesterr. Centralbodencreditbank	200
„Concordia“, Leichenbestattungsgesellsch.	100	„Phönix“	2000
Depositenbank	1660	Prager Eisen-Industriegesellschaft	100
„Donau“	400	Rothschild S. M. v.	4000
Donaudampfschiffahrts-gesellschaft	3000	„Rioniene“	2289
„Equitable“	600	Südbahn	3000
Escomptebank	960	„Schlögelmühl“	800
„Fonciere“	1200	Wiener Tramwaygesellschaft	2000
„Gresham“	600	Unionbank	2650
Ganz & Comp.	500	Unfallversicher.-Ges.	2400
„Generali“	700	Ungar. Allgem. Creditbank	650
Graz-Köflacher Eisenb.	140	Ungarische Hypothekbank	120
Gasbeleuchtungsgef.	2400	Verkehrsbank	700
„Germania“	160	Wien-Aspangbahn	800
„Jonas“	130	Wiener Sparcasse	900
Karl Ludwigbahn	1500	Wechsels. Ver.-Ges.	100
„Kigle“	170	Wiener Versicherungs-gesellschaft	1070
Länderbank	4800		
Pemb.-Czernow.-Bahn	900		
Neue Wiener Tramway-gesellschaft	300		
„Newyork“	600		

Zusammen machten die einzelnen Beträge die Summe von fl. 70.634 — aus, welche die damals schon an Abonnentenschwindfucht leidende „Wiener Allgemeine Zeitung“ von den verschiedenen Gesellschaften, Eisenbahnen, Bankinstituten, Versicherungsanstalten u. s. w. empfieng. Welche Beträge nun erst müssen die Blätter mit großen Aufzügen empfangen? Wir werden gar nicht fehlgehen, wenn wir das „ehrliche Pauschal Einkommen“ der „Neuen freien Presse“, die übrigens von allen Gesellschaften Geld fürs Verschweigen bekommt, auf das mindestens Vierfache schätzen. Und ebenso wird das Schweiggeldereinträgnis des „demokratischen“ Steyermühlblattes, das ebenfalls von allen Actiengesellschaften u. s. w. „gespißt“ wird, eine bedeutendere Summe ausmachen, als jenes der „Wiener Allgemeinen Zeitung“ noch im Jahre 1887 betragen hat.

Aus den obigen Summen läßt sich auch entnehmen, welche Institute es am meisten nothwendig haben, für das Verschweigen zu bezahlen. Rechnet man zu diesen Bestechungen noch die kleinen gelegentlichen Erpressereien der diversen Zeitungen, sowie jene, welche einzelne Redactoren auf eigene Faust verüben, so bekommt man einen annähernden Begriff von der Unsumme von Niedertracht und Schlechtigkeit, die in den Bureaux der Wiener Zeitungen anzutreffen ist.

Eine solche elende, schandvolle Presse wird geduldet, eine solche niederträchtige Tagesliteratur wird von dem dum-

men Lesepöbel unterflügt. Ist es da nicht endlich an der Zeit, daß auch mit diesen nur von Bestechungen und Erpressungen lebenden Zeitungen aufgeräumt wird? So lange nicht das Volk die Presse in der Hand haben wird, solange kann von einer ehrlichen Presse nicht die Rede sein. Das arbeitende Volk muß Alles daran setzen, damit die gegenwärtige, das Volk betrügende Schandpresse vernichtet wird.“

Dr. Kronawetter, der Candidat der Liberalen.

Der „große Demokrat“ Wiens, Dr. Kronawetter, hat es richtig fertig gebracht, die Liebe der liberalen Partei zu gewinnen: er ist heute der erklärte Günstling der Freisinnigen und seine Wahl in der inneren Stadt Wien ist gesichert. Die Reichenberger „Deutsche Volkszeitung“ bemerkt zu dieser Wendung der Dinge: „Es hat kaum je eine so heitere Wahlgeschichte gegeben, wie jene der Ergänzungswahl in der inneren Stadt Wien. Der Bezirk, der einer der sichersten und wohl-disciplinirtesten ist, über welche die liberale Partei verfügt, in dem es gar keinem Zweifel unterlag, daß der liberale Candidat auch gewählt wird, muß das Mandat, das eine der Säulen des Liberalismus, Dr. Herbst, innegehabt, an einen Mann abgeben, der zwar der liberalen Partei in vielen Dingen sehr nahe steht, der aber doch eine Richtung vertritt, mit welcher die verschiedenen Hofräthe, Großindustriellen, Banquiers, Verwaltungsräthe u. s. w., welche ja einen so bedeutenden Theil der Vereinigten Linken ausmachen, schwerlich einverstanden sein werden. Die liberale Partei hat auch da wieder einmal den richtigen Zeitpunkt verpaßt und steht nun vor der unangenehmen Nothwendigkeit, nicht nur das Mandat einem Andern zu überlassen, sondern auch noch mitzuthun, daß dieser Andere, nicht zu ihr gehörige Candidat auch wirklich gewählt werde. Erst leuchten an allen Ecken und Enden halbverfrachte liberale Größen, die man anderswo glücklich kaltgestellt hatte, die Zahl der Candidaten war kaum mehr zu übersehen, allein die liberale Partei zögerte, eine Entscheidung zu treffen. Endlich trat sogar der Bürgermeister von Wien auf den Plan und es schien, als ob wenigstens der seine Bewerbung gegen Dr. Kronawetter aufrecht zu erhalten im Stande wäre. Allein auch der gewaltige gestrenge Herr Bürgermeister von Wien mußte sich zurückziehen, Dr. Kronawetter mußte schließlich auch von den Liberalen als einziger Candidat anerkannt werden und damit zum Schaden auch der Spott nicht fehle, wurde der Führer der liberalen Partei, Dr. v. Plener, auch noch ersucht, in das Wahlcomité einzutreten!

Dr. Kronawetter war einst der bestgehafte Mann in den Kreisen, die heute für ihn eintreten, später allerdings, als er das Wort gesprochen hatte: „Ein Jude sei ihm lieber als zehn Bauern“ — und als er den Wiener Antisemitismus als den „Socialismus der dummen Kerls von Wien“ bezeichnet hatte, da änderte sich das Verhältniß, der früher gehafte wurde nun vergöttert! In ihm erblickte man plötzlich den Mann, der die bösen Antisemiten mit Stumpf und Stiel vernichten und die „antisemitische Seuche“ austrotten werde. Daher war es die Judenschaft in erster Linie, welche für Dr. Kronawetter eintrat, die von keinem andern etwas wissen wollte und der schließlich auch die gesammte liberale Partei nachgeben mußte. Das liberale Treiben ist noch nie so lächerlich geworden, wie in dieser Wahlangelegenheit und sogar die „Deutsche Zeitung“ hält mit ihren Vorwürfen nicht zurück. Einen erheiternden Eindruck macht auch der Bericht, den sich die „Reichenberger Zeitung“ über diese Sache vom Wiener Pressbureau schreiben ließ, in dem die ganze Hülfslosigkeit und Kopflosigkeit der liberalen Partei so rührend dargelegt ist. Sogar die sonst alle Zeit der liberalen Partei getreue „Reichenberger Btg.“ wagt es, der liberalen Parteiführung in Wien — dazu gehört auch Dr. von Plener — „Mangel an Initiative und Klarheit“ vorzuwerfen. Dr. Kronawetter werde, so heißt es in diesem Berichte, auf alle Fälle in den nächsten Jahren ein verlässlicher Mitstreiter der deutsch-fortschrittlichen Partei werden, wenn auch „sein schwacher nationaler Sinn“ ihn lange Zeit den Vorkämpfern für das Deutschthum in Oesterreich entfremdete. Der „schwache

nicht gesonnen, Diktator eines Landes zu sein, das halb von Wilden, halb von feigen Memmen bewohnt ist.“ Dabei war er energisch eingeschritten und hatte die Anführer der Mordbanden ohne langes Fackeln standrechtlich erschießen lassen. Ein solches rücksichtsloses Vorgehen scheint auch wirklich das einzige Mittel zu sein, um dem Räuberumwesen ein rasches Ende zu bereiten.

In Catanzaro erzählt man sich Wunderdinge über die günstigen und nachhaltigen Wirkungen, welche in den verschrieenen Raubnestern des Silawaldes der Präfect Malusardi durch eine Gewaltcur mit Blut und Eisen bewirkt hat.

Gegen das jeder Ordnung hobnsprechende Gesindel, mag man sie Banditen oder Mafiosen nennen, das die in weitaus überwiegender Mehrheit ehrliche Landbevölkerung veranlagt und zu Mithschuldigen macht, ist das schärfste Mittel nicht zu scharf. Die Furcht vor den Gesetzesübertretern kann nur durch die größere Furcht vor der strengen Handhabung der Gesetze vertrieben werden.

Freilich sind die Gesetze des italienischen Königreiches für solche Ausnahmestände viel zu mild. Sie kennen keine Todesstrafe, sondern stecken die Verbrecher in Gefängnisse, die bekanntermaßen gerade die Brutstätten der Geheimbünde sind, unter denen das Land seufzt.

Die Angst vor der Rache erschwert die Verfolgung der Missethäter, da niemand seine Wissenschaft den Polizeitbeamten kundgeben will. Werden sie dennoch ermittelt und ergriffen, so ist es wiederum die Angst vor ihren Helfershelfern, welche die Zeugen vor Gericht verstummen läßt oder zu falschen Aussagen veranlaßt, welche die Geschworenen befangen macht. Bevor die Mafia gänzlich ausgerottet ist, sind und bleiben die Schwurgerichte in Sizilien eine kümmerliche, auf fremdem Boden hinfiehende Pflanze.

Die Mafia wird sich aber halten, so lange der Staat den Leuten noch als Räcker erscheint, dem jedermann gern ein Schnippchen schlägt. Es giebt ja viele Sizilianer, die gleichzeitig gute Italiener sind.

Aber von dem Bewußtsein, daß die Liebe zum Vaterland auch die Achtung vor der staatlichen Ordnung bedingt, sind die großen Massen noch keineswegs durchdrungen. Wie wäre das auch möglich! Pflichtgefühl, Lust zur nachhaltigen Arbeit, Stetigkeit in der Durchführung wohlüberlegter Pläne, diese Eigenschaften kennt man dort zu Lande schlecht. Man greift gern zum nächstliegenden Vortheil, ohne an die Zukunft zu denken, und ohne Rücksicht auf andere.

Die Spielsucht ist nirgends größer als dort; als dieses Volk das Wahlrecht in den Schoß gelegt erhielt, ohne an Selbstbestimmung gewöhnt zu sein, da wurden auch die Wahlen zum Spiel, bei dem jedermann nach greifbarem Gewinn strebt.

In einem Lande, dessen Parlament nicht nur gesetzgebender Körper ist, sondern auch den weitgehendsten Einfluß auf die Verwaltung ausübt, hat dies aber zur unvermeidlichen Folge, daß die Behörden in ihrer Thatkraft gelähmt werden, daß die staatliche Ordnung sich nicht in genügendem Maße Geltung verschaffen kann denen gegenüber, die noch nicht dazu erzogen sind, sich vor ihr beugen zu müssen.

Wenn dem Räuberumwesen nachhaltig gesteuert werden soll, Straßenbauten und Schulen helfen hierbei doch nur mittelbar, mehr vielleicht eine gründliche Besserung der agrarischen Verhältnisse.

Was aber vor Allem noth thut, ist etwas größerer Mannesmuth der Sizilianer selbst und als dessen Stütze eine kräftige Regierung. („Berl. Täg. N.“)

Die Zwillinge von Malta.

Novelle von P. Toussaint
(Fortsetzung u. Schluss.)

Da geschah es eines Abends, als alles, was im Lazareth athmete, in der lauen Abendluft Erquickung suchte und das Gedränge auf der Terrasse besonders groß war, daß er sich zum Herrn des Armes von einer der beiden Schwestern zu machen wußte, während die andre am Arme Poolos dahinschritt. Er sprach zu ihr von Liebe, von Glück, von Erinnerung und von Wiedersehen. Später gelang es ihm, sich des Armes der andern Schwester zu bemächtigen, zu der er ähnliche Worte sprach.

Seit diesem Abend hatte jede der beiden Schwestern das Bewußtsein, vor der andern etwas verbergen zu müssen.

Dies geschah gerade einen Tag vor ihrer Befreiung von der Gesundheitskur, der Abend war also der letzte vor ihrem Scheiden gewesen, denn der Graf mußte noch eine ganze Woche in dem Lazareth ausbarren mit all seinen Wünschen und widersprechenden Gefühlen, mit all seiner Unsicherheit, welcher von beiden Schwestern er seine Liebe zuwenden sollte.

Der gute Paterno war glücklich, als die Quarantainezeit um war, denn er hatte gemerkt, wie seine Lieblinge durch den Aufenthalt im Lazareth litten, wie ihre Frische und Lebendigkeit von Tag zu Tag schwand. Meist fand er sie in Gedanken versunken dastehen, und Marietta, die alte Wärterin, versicherte ihm, daß sie oft Stunden lang miteinander kein Wort sprächen. „Wenn sie nur erst aus diesem Kerker heraus sind“, dachte Paolo Paterno, „dann wird auch ihre alte Lebenslust wiederkommen.“ Aber wir haben bereits gesehen, daß es nicht besser wurde mit der Stimmung der beiden Zwillinge und daß sie sich namentlich ihren Verlobten gegen-

nationale Sinn" braucht ihn heute wahrlich nicht mehr von der liberalen Partei fern zu halten, deren Mitglieder ihm in dieser Beziehung völlig ebenbürtig sind. Festzunagen ist es, daß das liberale Preszbureau für die nächste Zeit „nicht so sehr den nationalen Kampf“, sondern den Kampf gegen Clerical und Antiklerikalen für notwendig erachtet. Das ist ein wirklich naives Geständnis, das auch die Lässigkeit der liberalen Partei im nationalen Kampfe zu erklären geeignet ist. Die Aussprüche liberaler Abgeordneter, z. B. jene, die bei der Jglauer Protestversammlung gethan wurden, stehen mit diesem Geständnis in sonderbarem Widerspruche. Also der nationale Kampf ist in nächster Zeit nicht so sehr notwendig! Wir werden uns dieses Selbstbekenntnis merken und zu geeigneter Zeit die famosen „Vorkämpfer für das Deutschthum in Oesterreich“ daran erinnern.

Tagesneuigkeiten.

(Selbstmordversuch.) Wiener Blätter berichten unterm 7. September: Der 24jährige Graf Adalbert Sternberg brachte sich durch einen Revolveranschuss eine schwere Verletzung bei, nachdem er bei dem Budapester Rennen eine Viertelmillion Gulden verwettet hatte und seinen Verpflichtungen nicht nachkommen konnte. Der Graf hatte sich im letzten Jahre mit bedeutenden Wetten auf dem Wiener und Budapester Rennplatz engagiert und seine Operationen gelangen anfänglich. Er war vom Glück begünstigt und gewann beträchtliche Summen. Kühn gemacht durch den Erfolg, erhöhte er seine Einsätze, wobei ihm zu statten kam, daß die Buchmacher auf den Rennplätzen, welche von seinen Gewinnsten wußten, jede Wette von ihm mit Veranügen entgegennahmen. Aber das Blatt wendete sich mit einem Male und zu Beginn der Herbstsaison, als die ersten Rennen in Budapest stattfanden, schlugen sämtliche Wetten des Grafen fehl. Er verlor zuerst zwanzigtausend Gulden in einem Rennen, die Verluste steigerten sich in den nächsten Meetings und als er am Schlusse der Budapester Herbstrennen die Bilanz zog, lautete sie: Minus 250.000 Gulden. Der Fälligkeitstermin rückte heran, aber er konnte nicht bezahlen. Wie es heißt, soll er die Intervention eines Freundes angerufen haben, der auch thätlich die Buchmacher veranlaßte, gegen den Grafen keine Schritte zu unternehmen. Bekanntlich ist der Usus der, daß nach Ablauf des Fälligkeitstermins die Namen der ihre Wetten nicht begleichenden Spieler im Wochen-Kennkalender des Jockey-Clubs publiziert werden. Da die Buchmacher nun auf Regelung der Angelegenheit rechnen zu können glaubten, unterließen sie die Anzeige. Trotzdem ist aber eine Ausgleichung der Wettschulden nicht erfolgt und die Angelegenheit hat im Jockey-Club zu Erörterungen Anlaß gegeben.

(Die Macht der Töne.) Dem „B. T.“ wird folgende Sommergeschichte erzählt: Es war am Vorabend des Geburtstages ihres Commandeurs, als sich die Spielleute eines zur Zeit im Manöver befindlichen Bataillons der Berliner Garnison auf einer Wiese vor dem Städtchen B. ein Stelldichein gaben, um ein dem Herrn Major an seinem Wiegenfeste zu bringendes Ständchen einzuüben. Eben wollte der lange Tambourmajor das Zeichen zum Beginn der Probenummer geben, da fiel sein Blick auf einen Knaben, der von einem jungen Bullen verfolgt wurde. Zu weit entfernt, um das Thier an der Verfolgung des aus Verbestärkten schreienden Buben abzuhalten, sahen die Spielleute mit Entsetzen, wie sich die Distanz zwischen dem Verfolgten und dem Verfolger immer mehr und mehr verringerte. Da, als eben der Bulle mit gesenktem Kopfe dem Kinde auf nur wenige Schritte nahe gekommen war und im Begriffe stand, den Kleinen aufzufressen, ertönte plötzlich das Commando „Los!“ Die Kapelle setzte ein, und wie sehgewurzelt blieb der Bulle ob der ungewohnten Töne stehen, warf den Kopf in die Höhe und stieß ein markerstütterndes Gebrüll aus. Ein neuer Stoß in die Blechinstrumente und in wilden Sägen rannte das Thier querfeldein dem nächsten Dorfe zu, schen nach der Richtung blickend, in welcher die Kapelle stand, die durch die Macht ihrer Musik das Kind vor einem sicheren Tode gerettet hatte und nun dafür den Dank der Eltern des Kindes erntete.

(Teufelaustreibung.) Herr Pfarrer Kneipp hat auch eine Teufelaustreibung vorgenommen, aber viel einfacher und bedeutend schneller als der Kapuzinerpater Aurelian. Und das kam so: Ein Elternpaar kam mit einem sechsjährigen Jungen zu Kneipp, nachdem kein anderer helfen konnte. Der Junge fluchte jedesmal, wenn er beten sollte, und als er benedicirt war, trieb er es am Aergsten. Zwei Kleriker, Gesinnungsgenossen Pater Aurelian's, hatten zu den Eltern gesagt: „So ein Mensch überhaupt noch an Beseffenheit glaubt, ist Euer Knabe vom Teufel beseffen.“ Weder Arzt noch Geistlicher hatten etwas ausrichten können. Pfarrer Kneipp, der neben seiner Frömmigkeit auch eine Portion Mutterwitz besitzt, gieng scheinbar auf die Idee der Beseffenheit und Austreibung ein und trieb den Bösen aus durch eine mehrmals wiederholte Kaltwasserdouche. Der Schlingel ist seitdem artig geworden. Die Methode Kneipp in Bezug auf Teufelaustreibung ist jedenfalls probater als die des Paters Aurelian!

(Ein Wahnsinniger.) Ein plötzlich wahnsinnig gewordener russischer Professor hat in Rom großes Unheil angerichtet. Man schreibt darüber: In der San Vincenzostraße wohnte seit einem Monat bei der Witwe Torchio der 75 Jahre alte russische Professor Grumala Lubanski. In seinen Musikstunden brachte der alte Herr dem Sohne seiner Wirtin, einem 17jährigen Jüngling, die Anfangsgründe des russischen Militärdienstes bei. Wenn der Professor eine kleine Tischglocke in Bewegung setzte, mußte der Jüngling „langsamen Schritt“ machen und militärisch grüßen. Der junge Mann scheint jedoch nicht tief genug in die Geheimnisse des russischen Drills eingedrungen zu sein, denn sein Lehrmeister war mit ihm sehr unzufrieden und warf ihm mehrere Male die Tischglocke an den Kopf. Am letzten Mittwoch waren dem „russischen Soldaten wider Willen“ die Dienstübungen bereits so lästig geworden, daß er desertierte; der alte Professor war darüber so erzürnt, daß er aus einem jehskäligen Revolver vier Schüsse auf den Flüchtling abgab. Durch diese Schüsse wurden drei Personen nicht unerheblich verwundet, und zwar die Witwe Torchio, der junge Deserteur und ein gewisser Francesco, der dem wahnsinnig gewordenen Russen den Revolver entreißen wollte. Als später die Polizei herbeigeht wurde, verbarrikadierte sich Lubanski in seinem Zimmer und eröffnete ein Gewehrfeuer gegen seine Belagerer; die Lage wurde so bedenklich, daß ein großer Theil der Vincenzostraße gesperrt werden mußte. Zwei Carabinieri wurden von dem Wahnsinnigen niedergeschossen und trugen schwere Verwundungen davon. Erst als die Feuerwehr herbeigeht war und dem Professor eine kleine Douché zu Theil werden ließ, legte er seine Revolver und Jagdflinten bei Seite und ergab sich den Polizisten. Als man ihn ins Irrenhaus überführte, erklärte er, daß er eben damit beschäftigt sei, mit seinem Freunde Grimaldi ein Proj et zur Verbesserung des italienischen Staatsbudgets auszuarbeiten.

(Eine neue Entdeckung.) Meldungen aus Quebec, Kanada, zufolge soll ein dortiger Grobbschmied Namens Ferdinand Allard das einst den alten Aegyptern bekannt gewesene, seitdem aber verloren gegangene Verfahren, Kupfer so zu härten, daß es dem besten Stahl gleichkommt, neu entdeckt haben. Bei einem in Montreal angestellten Versuche mit einer von Allard gehärteten Kupferplatte von 1 3/4 Linien Dicke zersplitterte die aus einer Entfernung von 90 Fuß auf die Platte abgeschossene Kugel in zahllose Fragmente; die zweite schwere Kugel blieb abgeflacht in der Platte stecken, ohne aber einen Riß in derselben zu bewirken. Auf der Rückseite der Platte war nur eine leichte Auswölbung bemalbar. Von Allard aus gehärtetem Kupfer hergestellte Arzte und andere scharfe Instrumente sollen in Schärfe, Härte, Elastizität und Zähigkeit die besten stählernen überbretten. Allard soll seine Entdeckung der englischen Admiralität zum Kaufe angeboten haben. Bewahrheitet sich die Meldung, so würde das Allardsche Verfahren namentlich beim Bau von Schlachtschiffen eine förmliche Umwälzung in der bisherigen Constructionsweise bedingen.

(Eine Rieseneiche), die wegen ihrer Größe im vergangenen Jahr das Interesse höherer Forstbeamten auf

sich lenkte, befindet sich auf der Feldmark des Gutsbesizers M. im Kreise Pilsfalten. Die „Königsb. Allg. Ztg.“ berichtet hierüber: Die vorgenommenen Messungen des Baumes ergaben einen Umfang von 25 Fuß am unteren Stammende, sowie eine Höhe von etwa 90 Fuß; das Alter schätzte man auf 1000 Jahre. In jedem Frühjahr schmückt sich dieser Baumgigant noch stets mit frischem üppigen Blätterkronen, durch den weder Regen noch Schnee fällt, wie die alten Preußen einst von dem dichten Laubschmuck ihres alten Heiligthums zu Kornowe sagen konnten. Uebrigens weist dieses Wahrzeichen aus grauer Abnezeit durchweg kerngesundes Holz auf; zwei von dem alten Baume im vorigen Jahre zum Bau einer Windmühle entnommene Aeste lieferten sämtliches für dieselbe erforderliche Eichenholz. Bemerkenswert ist es, daß der Großvater des derzeitigen Besitzers, der in einem Alter von 108 Jahren starb, erklärte, daß der Niesenbaum bereits zu Anfang dieses Jahrhunderts dieselben Größenvhältnisse wie gegenwärtig aufgewiesen habe. In den dichten Zweigen des Eichenbaumes befindet sich, so lange menschliche Erinnerung zurückreicht, ein Storchennest. Nach dem Ausspruch der Forstbeamten läßt sich nur eine Eiche zu Caolien bei Elbing mit der in Rede stehenden bezüglich des kolossalen Wachses vergleichen.

(Ein köstliches Mißverständnis) veranlaßte in Erfurt in der Nacht auf den 2. September die Alarmierung der gegenwärtig verhältnismäßig sehr zahlreichen Garnison. Die Kapelle des 3. Thüringischen Infanterie-Regimentes Nr. 71 hatte anläßlich des Sedantages auf dem Steiger-Tablissement — einem ungefähr einen Büchsenchuß von der Stadt entfernten Sommergarten — ein Concert arrangiert, in dessen Programm auch das bekannte Schlachtenpotpourri: „Deutschlands Erinnerungen aus 1870/71“ figurirte. In diesem musikalischen Schlachtengemälde kommt die Darstellung der Entwicklung eines Gefechts — vom Alarmsignal bis zur Eizesmusik — zur musikalischen Wiedergabe. Auch in jener Nacht war dies der Fall; allein die durch die stille Nacht dahintönenden Signale: „das Ganze sammeln!“ hatten diesmal eine ganz ungeahnte und auch unbeabsichtigte Wirkung. Ein Hornist des in Erfurt vorübergehend garnisonierenden Magdeburgischen Jüsilier-Reg. Nr. 36 hörte, aus seinem Schlummer im Quartier erwachend, das Signal, und ohne erst dessen Ursprung nachzuforschen, fuhr er eiligst in die Kleider, ergriff sein Horn, und gleich darauf schmetterte der Generalmarich durch die Nacht, die übrigen Hornisten folgten, die Tambours desgleichen, und bald war die ganze Garnison in vollster Bewegung. Die Mannschaften eilten von allen Seiten ihren Sammelplätzen zu, viele Reserve-Officiere, heimlich fluchend über die Unterbrechung der feuchtschönen Sedantfeier, leuchteten daher, und die gespannten Geschütze rasselten über das Pflaster. Es gab einen Höllenlärm. Dazwischen tönten immerfort die Alarmsignale der Spielleute, deren geräuschvolle Thätigkeit auch sofort in dem Concertgarten gehört wurde, von welchem unbewußt das ganze Unheil ausgegangen war. Die Regimentesmusik mußte mitten in dem ominösen Schlachtenpotpourri innehalten und Hals über Kopf zur Stadt eilen, wo die Regimenter sich bereits zu formieren begannen. Nachdem die Aufstellung beendet war und man eine Zeit lang auf das Erscheinen des commandierenden Generals — denn nur von diesem konnte nach Lage der Dinge der Befehl zur Alarmierung der Garnison ausgegangen sein — gewartet hatte, klärte sich schließlich das Mißverständnis unter allgemeiner Heiterkeit auf. Die Generalität ritt wieder nach Hause, und die Truppen giengen in ihre Quartiere zurück. Nach dem Urtheile der Officiere ist die Sammlung der Truppen noch selten so präzis und rasch vor sich gegangen, wie bei diesem unvorhergesehenen und unbeabsichtigten Generalmarich.

(Schwimmende Fliegen.) Ein französischer Gelehrter, der sich speciell mit dem Studium der Insecten beschäftigt, machte jüngst eine interessante Entdeckung. Er hatte in seinem Laboratorium ein kleines Bassin mit Wasser stehen, das am Rande innen theilweise mit Glas überdacht war, so daß der Rand fast den Wasserpiegel berührte. Unter diesem Dache war zur Ernährung der Wasserlarven Honig aufgestrichen, der auf diese Art vor Staub und Fliegen geschützt

über grüßig und launig benahmen. Ihr Verdruss und Unmuth erreichte den höchsten Gipfel, sobald einer der beiden Männer das Gespräch auf die bevorstehende Hochzeit brachte.

So lange die beiden Schwestern sich selbst noch nicht begriffen hatten, hatte die gegenseitige Harmonie auch nicht unter dem neuen Seelenleben, das in ihnen keimte, gelitten; aber seitdem sie ein Geheimnis zu hütten hatten, war die reine Uebereinstimmung ihrer Seelen, die Innigkeit ihres Vertrauens gewichen. Der Pfad, den sie giengen, blieb derselbe, aber eine jede gieng ihn von jetzt ab auf ihre Weise. Sie waren getrennter, als wenn jede sich in den entferntesten Gegenden der Erde aufgehalten hätte.

Magallon wurde zur Vertrauten der Leiden des feinfühligsten Matteo, sie hörte ihn klagen über den Schmerz, den ihm ihre Schwester bereite, und sie konnte ihm zustimmen, daß er ein Recht zu solchen Klagen hätte.

Peppa lachte auf Beschuldigungen, die der junge Grieche über die Launen ihrer Schwester aussprach und sie fand zum ersten Male, daß Magallon wirklich launisch sei.

Jetzt bekamen ihre Charaktere zum erstenmale Gelegenheit sich selbständig zu entwickeln, sich voneinander zu unterscheiden, zum erstenmale war die Einheit ihrer Gedanken vertheilt, und aus der charakterlosen Einförmigkeit ihres bisherigen Gefühlslebens rettete nun jede von ihnen sich eine Seele und ein Herz.

Die Unruhe, das Verlangen, die Unsicherheit und alle die geheimen Qualen der Liebe hatten Magallons Gemüth verbittert. Sie war stolz, ernst, hastig und herzlos geworden, aber sie entwickelte dabei eine Kraft, die ihren Ursprung nur in einer großen und kräftigen Seele haben konnte.

Eines Abends, nachdem sie vorher wieder eine kleine Scene mit ihrem Vater und ihren Verlobten gehabt, hatten beide die frische Luft auf einem der breiten Fensterbalkone aufgesucht, die nach dem Meere und der Straße St. Giovanni Ausblick gewährten. Schweigend starrten beide in das dunkle Abendroth, tief ihren Gedanken nachhängend. Peppa seufzte einigemal auf und wischte eine verstoßene Thräne aus dem Auge, Magallon richtete das feste, feurige Auge auf das Meer, während ein stolzes Lächeln ihren Mund umspielte. Schließlich ergriff sie Peppas Hand und sagte:

„Schwester, Du bist traurig und ich errathe die Ursache. Du hast den guten Matteo durch Deine Lieblosigkeit verkehrt, und nun thut es Dir leid.“

Aber Peppa schüttelte das Haupt und zog sanft ihre Hand aus der der Schwester, während sie antwortete:

„Ich könnte von Dir daselbe denken, obgleich Du fröhlich erscheinst. Du behandelst den edlen Colchontris hart und ungerecht, er klagt es mir zuweilen, wenn er bei mir Trost in seinem Leiden sucht.“

„Und Matteo beklagt sich bei mir über Dich! Vielleicht hört er ganz auf, Dich zu lieben.“

„Ich wollte, es wäre so!“ seufzte das Mädchen.

„Könnte ich daselbe von Colchontris hoffen“, fügte Magallon hinzu.

„Wie? Vergißt Du denn ganz und gar, daß der Vater gesagt hat, es sei eine Ehre für Dich, Colchontris Gattin zu werden?“

„Ich vergesse es nicht, aber ich wollte, er thäte mir die Ehre nicht an. Und Du, Schwester, denkst Du denn nicht daran, daß Matteo der Liebling unseres Vaters ist, und daß er später sein Nachfolger werden soll?“

„Möge Matteo der Liebling des Vaters bleiben und Herr all unsres Besitzes werden, nur nicht mein Gatte! Aber Du Magallon, warum haßest Du Colchontris? Er verdient es wirklich nicht.“

„Er ist ein Grieche und haßt die Franzosen, die ich liebe, antwortete stolz und frei Magallon. Und Du, Peppa, warum gefällst Dir Matteo nicht mehr?“

„Er, er haßt die Franzosen ebenfalls“, erwiderte Peppa ebenso offen. „Aber Du, Magallon hast Du alle Franzosen lieb oder... nur...“ es war ihr unmöglich die Frage zu vollenden.

„Schwester“, sprach da Magallon vertrauensvoll, „nun Du mich danach fragst, will ich Dir gestehen, was Du doch einmal erfahren mußt. Du erinnerst Dich doch noch des jungen französischen Grafen... St. Elme hieß er, der uns jeden Abend auf unserer Promenade ansprach...“

„Erinnern!“ seufzte Peppa und schlug die schwarzen Augen schmachend auf.

„Wohlan, den hab ich lieb!“

„Arme, arme Schwester! Und mich hat er gefragt, ob ich ihn lieb habe, mir hat er seine Zuneigung gestanden und ich... ich liebe ihn wieder.“

„Abschenlich! Daselbe hat er zu mir gesagt und zwar am Abend unseres Abschiedes.“

„An demselben Abend sprach er jene Worte zu mir.“

„Aber sage doch, was hast Du ihm denn geantwortet? Ich konnte nichts erwidern, da der Vater nahte und meinen Arm nahm.“

„Ich habe geschwiegen, weil ich nicht wußte, was ich ihm antworten sollte. Jetzt wüßte ich es wohl, denn nun habe ich die Gewißheit, daß ich ihn liebe und ich habe beschloffen, dem Vater Mittheilung davon zu machen, wenn nur erst...“

war. Durch den Geruch angezogen, versuchten die Fliegen tagelang, zwischen dem Spalt und dem Wasserspiegel hineinzugelangen, da jedoch die Flugrichtung nothwendigerweise gegen die Wasseroberfläche gerichtet war, und die Glasdachlante eine rasche Wendung nach oben verhinderte, misslangen alle Versuche der Fliegen, zum Honig zu kommen. Eines Morgens aber bot sich dem Gelehrten ein überraschendes Bild dar. Die Fliegen hatten ihre Taktik geändert. An dem einen freien Rande des Bassins glitten die Thierchen vorsichtig auf die Wasseroberfläche herab und schwammen, indem sie mit den Flügeln gleich jungen Enten stark plätscherten, die Dachlante durch leichtes Tauchen umsetzend, rasch über dem Wasserspiegel dem Honig zu, der ihnen dann auch zur Beute fiel. Der Rückzug wurde in der gleichen Weise angetreten, und merkte man den Thieren außer einer kleinen Ermüdung keine weiteren Folgen an.

(Werkwürdiges Selbstmord-Motiv.) In Mainz hat sich kürzlich ein 18jähriger Kaufmann erschossen und zwar, weil seine Mutter ihm darüber Vorwürfe gemacht hatte, daß er sich bei einem Monatseinkommen von 50 Mk. einen Hut für 9,50 Mark angeschafft hatte.

(Unheimlicher Fund.) Vor einigen Tagen fand ein alter Jäger auf dem Ritzkögel in einer der abgelegenen düstersten Schluchten des obersteirischen Gebirges, zwischen Steinen eingeklemmt, einen gefalteten, vergilbten Zettel, auf welchem mit plumper Schrift verzeichnet war, daß 50 Schritte von dieser Stelle ein menschlicher Leichnam liege und der Schreiber dieser Zeilen eine Anzeige unterlassen habe, weil er nur „Widrigkeiten und Gänge“ davon haben würde. Der Jäger suchte sofort an der angegebenen Stelle nach und fand Theile eines Skelettes, auch Armbknochen eines Menschen. Neben verschiedenen Kleidungsresten lagen ein paar noch gut erhaltene schwere Bergschuhe, sogenannte grobgenähte „Hoiserne“, wie solches Schuhwerk im Oberensthal von den Bergbewohnern getragen wird. In den Schuhen fanden noch Zehnknochen. Sämmtliche Knochen waren schon stark vermodert, mußten also schon längere Zeit liegen. Die Entlegenheit der wilden, von Touristen so gut wie nie betretenen Gegend läßt keinerlei Annahme zu, daß ein Fremder dort verunglückt sein könnte. Eher liegt die Wahrscheinlichkeit vor, daß ein Wilderer in jener Wildnis von der Kugel eines verfolgenden Jägers erlegt worden ist. Der Zettel dürfte gleichfalls von einem Wildschützen herrühren, der bei einer etwaigen Fundanzeige selbstverständlich gefragt worden wäre, wie denn er in dieses unwegsame Terrain gekommen sei. Im vergangenen Dezember war nach der Bayer. Bl. bereits in der Deblarner Gegend das Gerücht verbreitet, daß sich am Ritzkögel an einer gefährlichen Stelle ein halbverwester Leichnam befinde. Soweit es der Schnee zuließ, suchte die Gendarmerie den Graben ab, doch wurde die Leiche nicht gefunden. Nach neuerlicher Anzeige wird jetzt eine Commission von der Bezirkshauptmannschaft Gröbming nach dem Fundort entsendet werden.

(Pfarrer Kneipp über die Behandlung der Cholera.) Pfarrer Kneipp in Würzburg hat über die Behandlung von Cholerafranken folgende Auskünfte gegeben: Bauch und Magen des Kranken sind mit in heißes Wasser getauchten groben Tüchern so lange zu reiben, bis er in Schweiß geräth und die Brechanfälle aufhören. Ferner hat er in Milch gekochten Kummel zu trinken. Im Jahre 1855 behandelte Kneipp 41 Cholerafranke und rettete hiervon 40. Die einzige Patientin, die ihm starb, war — seine eigene Mutter, zu der er zu spät gerufen wurde. Als prophylaktisches Mittel für Personen mit schwachem Magen empfiehlt er, daß sie Morgens eine Tasse Wermuththee trinken und tagsüber einige Körner Fichtensamen nehmen.

(Ein genialer Erfinder.) Aus Budapest wird der „Montags-Revue“ geschrieben: Seit einiger Zeit treibt sich in den Provinzstädten ein „Professor aus Amerika“ Namens Dracop herum, der vornehmlich bei kleineren Grundbesitzern vorspricht, um für seine neueste Erfindung Propaganda zu machen und Vorschüsse einzubekommen. Seine Erfindung nennt Mr. Dracop „die Blitzfalle“. Durch sehr hohe Stangen wird der Blitz veranlaßt, einzuschlagen. Die Funken werden

durch den Draht in starke Kassetten geleitet, welche eine elektrische Leitung erhalten, die durch eine besondere Vorrichtung von den Wänden der Kassette isoliert wird, so daß der Blitz fortwährend in der Leitung „herumrast“. Mr. Dracop will im Laufe des Monats August nicht weniger als 14 Blitze aufzufangen haben, welche er, so lange sie noch „frisch“ sind, auf freiem Felde entladen will. Durch die nothwendig erfolgende Lufterstüftung erzeugt Mr. Dracop Regen, so viel man nur wünscht, der Landwirtschaft zum Segen. — Einstweilen „rast“ Mr. Dracop in einem ungarischen Gemeindegängnis herum, weil er als Zechpreller eingestekt wurde.

Eigen-Berichte.

Fresen, 11. September. (Schulvereinsfest.) In den hübsch decorierten Räumen auf „Steinbach“ nächst Fresen, dem Herrn R. Sonns gehörig, verammelten sich, durch das herrliche Wetter angelockt, zahlreiche Gäste aus den Nachbarorten Mahrenberg, Saldenhofen, Hohenmauten, Maria-Rast, ja sogar aus Marburg, um einen Abend in deutschgemüthlicher Weise zu verbringen. Reizende Blumenpenden, von den Damen Vinninger aus Josefthal verfertigt und der Ortsgruppe gewidmet, wurden durch ebenso reizende Mädchenblüten zum Verkaufe gebracht und fanden schnellen Abgang, da Jedermann von so schönen Händen und um der guten Sache willen, geschmückt sein wollte. Dadurch, und durch die erzielten Eintrittsgelder wurde es ermöglicht, dem Säckel des Deutschen Schulvereins netto 50 fl. zuzuführen. Die Stimmung wurde mit jeder Stunde immer fröhlicher und bei den Klängen feuriger Tanzweisen, ausgeführt von den „Marburger Schrammeln“, Terpsichoren bis in die frühen Morgenstunden eifrig gebulldert. — Zum Schlusse sei noch Allen, die sich um das Gelingen des Festes verdient machten, besonders aber Herrn und Frau Ogriseg aus Marburg, die in selbstloser Weise manche Stunden der Schmückung der Festräume opferten, der gebührende Dank ausgesprochen.

Unter-Pulsgau, 13. September. (Brand.) Gestern entstand um halb 2 Uhr nachmittags in der Scheune des Blasius Franzesch vulgo Godec, die mit Heu- und Strohvorräthen — ungefähr 300 Metercentnern — gefüllt war, Feuer. Die Feuerwehrr erschien binnen wenigen Minuten auf dem Brandplatze, schränkte das entfesselte Element ein und wendete die Gefahr von der Nachbarschaft, die ihre Anwesen mit Stroh gedeckt hat, ab. Um halb 3 Uhr erschien die Feuerwehrr aus Kranichsfeld, die telegraphisch gerufen worden war, unter dem Commando des Herrn M. Grisold; sie trat jedoch nicht in Action, da der Brand, von keinem heftigen Winde begünstigt, bereits gedämpft worden war. Die Scheune, sowie die Heu- und Strohvorräthe waren versichert.

St. Leonhard, 14. September. (Gemeindeauswahl.) In nachbenannten Orten wurden folgende Herren gewählt: In Schilkarzen: Josef Toplak, Veit Slanitsch, Karl Ziatschko, Josef Nagel, Georg Westal, Franz Kürbus, Alois Rogbet, Karl Krausz, Jos. Fraß, Leop. Tomaschitsch, Joh. Maichen und Math. Telsch. In Samarko: Math. Dworschak, Jos. Kaisp, Joh. Wresnig, Karl Sollak, Georg Koito, Johann Wraschko, Thomas Purgey, Georg Tichussek, Joh. Kraner, Andreas Gorjup, Johann Ropp und Math. Schumann. In Ober-Motischköhen: Joh. Ploi, Johann Baumann, Andreas Spindler, Simon Leitnig, Johann Lechner, Franz Schauderl, Georg Horwath, Josef Spindler, Peter Roschleritsch, Leopold Krischan, Josef Eilek und Josef Muschier.

Wind-Feistritz, 14. September. (Gemeindeauswahl.) In nachfolgenden Orten wurden gewählt die Herren: In Ober-Feistritz: Jakob Werboisch, Kaspar Rudolf, Mathias Gregoritsch, Franz Kopper, Jakob Sturm, Paul Tomasini, Joh. Jagoditsch, Kaspar Tomaschitsch und Franz Sernek. In Vaporce: Simon Wergles, Anton Raschl, Simon Jugg, Anton Raf, Stefan Polanek, Vincenz Wisial, Franz Jauernik und Georg Schneider. In Tainach wurde Herr Simon Schült zum Gemeindevorsteher, die Herren Johann Pristounil, Barth. Duschke und Barth. Blaschitsch zu Gemeinderäthen gewählt.

Betrachtungen eines alten Marburgers über unsere Stadt.

„Alt-Marburg ist nicht mehr zu erkennen“, versicherte vor kurzer Zeit ein alter Herr, der nach mühevoller Arbeit seine alten Tage nun in unserer schönen Draustadt zu verleben gedenkt.

Neue Straßen, moderne Häuser, fast palaisartige Gebäude mit prächtigen Gärten erwachsen auf den ehemaligen Wiesenplätzen. Die schattigen Anlagen im Stadtparke, der selbst einem Botaniker viel Abwechslung bietet, für die Bewohner der Stadt aber eine große Wohlthat ist, auf die hundert andere Städte verzichten müssen, sind herrlich und erquickend in den sonnigen Tagen, ja selbst eine kleine Erfrischungshalle fehlt nicht neben dem hübsch gebauten Musikpavillon. — Die vielbesuchte Koloschinnegallée, ein früher kaum gangbarer Feldweg, findet allseitige Anerkennung, die sich noch steigern wird, wenn einmal die Kastanienbäume auch diesen Spazierweg in einen schattigen Baumgang werden umgewandelt haben.

Zu all dem Borerwähnten kommt noch die erst vor kurzer Zeit bekanntgegebene Freilassung der Wege der Baron Twardl'schen und Anton Badl'schen Gründe für alle Mitglieder des Stadtverschönerungs-Vereines, — kurz, wie gesagt, ich kenne mein Alt-Marburg nicht wieder.

Asphalt-Gebsteige, Kanalisierung, neue Straßen und Gebäude zeugen von der Mühigkeit der Stadtvertretung, und dienen nicht nur der Bequemlichkeit der Bewohner, sondern verschönern auch die Stadt bedeutend und geben ihr einen fast großstädtischen Anstrich.

Behaglich sitzt man in den hübschen Gärten unserer Gastwirtschaften und im Kreise einiger älterer Bekannter befinde ich mich so wohl und zufrieden, als ob ich immer hier gelebt und nicht an die 20 Jahre fern gewesen wäre. Warum, die Frage drängt sich einem auf unwillkürlich, fühlen sich nicht auch Fremde hier so heimisch, warum suchen so viele Pensionisten, deren Aufenthalt für die Gemeinde und die Gewerbetreibenden von Vortheil wäre, andere Ruheplätze, woselbst ihnen nicht so viel Naturschönheit geboten ist?

Sollten die theilweise hohen Miethzinse daran Schuld sein? Oder die Lebensmittelpreise? Oder die gesellschaftlichen Verhältnisse?

Was die Miethzinse anlangt, sind dieselben hier und da etwas hoch, aber man findet noch genügend hübsche, billige Wohnungen. Die Lebensmittelpreise sind aber noch weit weniger an dem oben erwähnten Umstande schuld, denn unsere Marktverhältnisse sind bei einiger Einschränkung des Vorverkaufs so günstig wie nur möglich. Wie aber steht es mit den gesellschaftlichen Verhältnissen und der Geselligkeit? Nun, die letztere hat, allem Anschein nach, wirklich seit meiner früheren Anwesenheit in Marburg nicht zugenommen, wenn man nicht etwa gar das Gegentheil behaupten möchte. Zugegeben, daß auch die jetzigen ungünstigen Geldverhältnisse darauf einwirken, so ziehen doch, wie die meisten Gastgeber behaupten, viele, die in früheren Jahren kaum zwei Tage in der Woche zu Hause geblieben sind, heute das Familienleben vor. Meiner Ansicht nach ist al r nur das sich immer mehr ausbreitende clerical-windische Element, das sich früher gar nicht bemerkbar machte, daran schuld. Es drängt seine Söldlinge und „Agenten“ in alle, selbst in „reindeutsche“ Vereine. Diese verwaschenen Charaktere haschen nach Stellungen in den Vereinsleitungen, in welchen sie Aufnahme fanden und trachten sodann die Geselligkeit zu unterwühlen und Zwietracht zu stiften. Auch in Tischgesellschaften drängen sich oft solche Elemente und der anständige Bürger, der nach des Tages Last und Mühe Zerstreuung und Erheiterung sucht, weicht gerne dem Verkehr mit solchen, die Geselligkeit störenden Individuen dadurch aus, daß er zu Hause bleibt.

Es leidet durch die angeführte Thatsache natürlich der gesellschaftliche Verkehr. Selbstgefälligkeit und Prahlerei bei oft sehr geringem Wissen, das Schlagen auf den vollen Geldsack, sowie das Großthun einiger Habentische, wie dies in vielen Städten vorkommt, wirkt nicht so abstoßend, als die Anwesenheit windischer Söldlinge, die zumeist in deutscher Ge-

„Was erst? Du hast doch nicht etwa auch wie ich . . .“
„Wie Du?“ rief Peppa bebend aus. „Was hast du gethan, Schwester?“

„Er wünschte zum Andenken von mir den Gürtel, den ich trage; ich schlug es ihm ab, aber später, als wir uns getrennt hatten, dachte ich nach, wie ich seinen Wunsch erfüllen könnte. Ich hatte gehört, daß der Vater ihm sizilianischen Wein zusenden wollte und ich benutzte die Gelegenheit, um einen dem meinen ähnlichen Gürtel der Sendung hinzuzufügen mit den Worten: „Das Zeichen der Liebe.“

„Und ich“, rief Peppa aus, „ich that dasselbe. Von mir wünschte er zum Andenken die rothe Rose, die ich trage, ich gab sie ihm damals nicht, aber ich fühlte später, daß ich nicht ohne ihn leben könne und ich schickte ihm die Rose zu mit den Worten: Trage sie, wenn Du mich lieb hast! Aber ach, er liebt mich nicht, denn er hat nichts von sich hören lassen.“

„Aber wie konnte er uns denn aus dem Lazareth Antwort geben? Heut ist der zwanzigste Tag, heut ist er frei.“
„Warum er heute nur nicht gekommen ist? Ob er überhaupt kommen wird?“

„Ich zweifle nicht daran. Hat er nicht dem Vater versprochen, die Bekanntschaft erneuern zu wollen nach Beendigung der Quarantaine?“

„Seitdem ich ihn kenne, mag ich nichts mehr von Matteo wissen.“

„Und ich hasse Colchontris. Aber er kann uns doch nicht beide lieben! Wenn er nur sein Spiel mit uns getrieben hat?“

„O, das glaube ich nicht. Sagt man nicht, daß wir uns beide sehr ähneln? Wenn ihm nun wirklich die Wahl so schwer geworden ist?“

„Nun wohl, wir wollen sehen, wem von uns beiden sich seine Liebe zuwenden wird. Aber wer auch die Glückliche sein mag, wir wollen deswegen keinen Groll gegen einander hegen.“

„Nein, das wollen wir geloben!“ Und die beiden Schwestern drückten sich innig die Hand.

„Wenn er noch kommt, dann muß er die Straße St. Giovanni heraufkommen, wir wollen warten.“

Und Magallons Vermuthung bestätigte sich. Der junge Graf ward sichtbar. Peppas Augen waren voller Erwartung zu Boden gerichtet, sie wagte nicht aufzuschauen, aber Magallons scharfer Blick drang in die Ferne und sie erkannte . . . er trug weder ihr Liebespfand, noch das ihrer Schwester.

„Er kommt zu uns“, rief sie aus, die bebende Peppa an der Hand mit sich fortziehend, wir wollen ihn im Zimmer erwarten, wir müssen Gewissheit haben.“

Sie giengen nach unten. Der alte Paolo war ausgegangen, der Graf fand sie allein.

„Ich habe doch keine Entscheidung treffen können, schöne Jungfrauen!“ rief er aus. „Verzeihen Sie mein Zögern, aber . . .“

„Keine von beiden, betrogen, verspottet! Rache, Rache!“ rief die stolze Magallon aus, ohne den Grafen ausprechen zu lassen und ihrer Sinne nicht mächtig, stürzte sie aus dem Zimmer.

Peppa dagegen war todtenbleich auf das Sopha niedergesunken indem sie ausrief: „Keine Rache, Schwester, ich werde sterben, aber ich vergebe ihm.“

Da hatte der gewiegte Frauenkenner mit einem male einen Blick in beider Seelen gethan. Da fühlte er, daß ihn die rührende Blässe Peppas mehr anzog, als die Blut auf Magallons Wangen. Da erkannte er die Kraft und die Zartheit ihres Herzens, das brechen und doch vergeben konnte,

während der wilde Herzenszug der andern bei der ersten Kränkung Genugthuung heischte. Da war seine Wahl gethan und sein Entschluß gefaßt. Er kniete neben der bewußtlosen Peppa nieder und rief sie durch die zartesten Worte ins Leben zurück. Und als sie seine süßen Liebesworte begriff, als sie seine Küsse auf ihren Lippen fühlte, da jauchzte sie auf vor lauter Glückseligkeit und unter Freudenthränen warf sie sich dem Geliebten an die Brust.

Sonderbar ist, daß Magallon und Matteo durch die gegenseitige Enttäufung einander näher gebracht wurden und sich zu einer Liebe vereinigten, in welcher das heiße Blut der schönen Malteserin sich allmählich abkühlte und die raschfüchtigen Pläne verschwanden. Dem guten Paolo Paterno kam dieser Ausgang nicht ungelegen, da Colchontris sein Wort wieder zurückgenommen hatte und Matteo auf diese Weise doch Erbe seines Vermögens werden konnte.

Julien führte seine Gattin mit nach Frankreich. Sie glänzt dort nicht in den ersten Kreisen von Paris, auf dem stillen Lande findet der Graf an ihrer Seite jenes Glück, das er so lange vergeblich gesucht hatte.

(A u s d e r S c h u l e.) „Ist das Verbum „schlagen“ thätig oder leidend?“ fragte ein Lehrer einst einen Schüler. — „Für Sie, Herr Lehrer“, antwortete er, „ist es thätig, für mich leidend.“

(A m S c h a u f e n s t e r) eines Gewerbetreibenden in Sängerkapelle findet sich in Bezug auf di: Sonntagsruhe folgendes Verschen:

K o m m t, wenns das Gesetz erlaubt.
H e r e i n zur Ladenthür;
Z u r Sonntagsruh' ist Alles zu,
H a u s t h ü r und Hinterthür.

Die Anfangsworte jeder Zeile zeichnen sich durch andersfarbige Malerei aus.

Wellschaft mit jesuitischer Scheinheiligkeit sich bewegen und selbst, wenn nöthig, das „Deutsche Lied“ mitsingen. Ein unbedachtes Wort im vermeintlichen Freundeskreise wird von dieser Gattung von Leuten sofort aufgefangen und von der ihnen eigenthümlichen Klatsch- und Trauschsucht verdreht und unwahr den windischen Machern zugetragen. Schlussergebnis: lägenhafte Angeberei, anonyme Zuschriften und ähnliches Satanswerk.

Ein festes Zusammenhalten der Deutschen würde diesem Treiben widerlicher Schleiher ein rasches Ende bereiten. Kein guter Deutscher drängt sich in die windische Gesellschaft — und wie würde ein solcher von den Slovenen aufgenommen?! Gutmüthigkeit ist hier am unrechten Plage, daher hinaus mit den unlauteren Elementen aus deutschen Vereinen und Gesellschaften!

Mit wahrer Freude begrüße ich das Aufleben und die Thätigkeit des Marburger „Fremdenverkehrs-Vereines“, dem hoffentlich jeder gebildete Bürger als Mitglied angehört. Dieser Verein wird unserem freibaren Stadtverschönerungsvorhaben gewiss treu zur Seite stehen; ein brüderliches Zusammenwirken dieser beiden Vereine kann für unsere liebe Stadt nur Ersprießliches schaffen und der Erfolg wird die Mühen lohnen, die materiell und an Zeit gebracht werden.

Der Fremdenverkehrs-Verein wird auch durch seine Thätigkeit unsere schöne Stadt weiteren Kreisen bekannt machen und hiedurch Freunde zum Besuche und zur Niederlassung anregen. — Sollen bis dahin aber keine munteren Weisen mehr aus dem hübschen Musikpavillon uns entgegenschallen?

Gewiss erfordert eine Parkmusik große materielle Opfer, aber mit vereinten Kräften könnten diese beiden Vereine vielleicht dem Marburger musilliebenden Publicum dieses schöne Vergnügen denn doch bereiten, damit die Klage vom schweigsamen Musikpavillon verstumme.

Marburger Nachrichten.

(Erzherzog Karl Ludwig) traf gestern nachmittags mit dem gemischten Zuge von Graz in unserer Stadt ein und inspicierte die hiesige Zweigstelle des Vereines vom „Rothem Kreuz“, dessen Obmann, Herr Ritter v. Diskau, und Schriftführer, Herr Hauptmann v. Beck-Widmannfetter, auf dem Bahnhofe sich eingefunden hatten. Auch zahlreiches Publicum erwartete die Ankunft des Herrn Erzherzogs auf dem Bahnhofe. Erzherzog Karl Ludwig verließ Marburg mit dem gestrigen Nachmittagszuge wieder und setzte seine Reise in der Richtung gegen Cilli und Laibach fort.

(Die feierliche Eröffnung des neuen Gymnasiums) findet am Vormittage des nächsten Sonntags statt. Unterrichtsminister Freiherr v. Gautsch hat seine Theilnahme an der Feier in Aussicht gestellt.

(Ärzte-Versammlung in Graz.) Am 19. und 20. d. findet in der Landeshauptstadt im Hotel „Zur Sonne“, Mariaböserstraße, eine Ärzte-Versammlung statt, die nach den bisher eingelangten Anmeldungen sehr gut besucht sein dürfte. Einem uns vorliegenden Aufrufe zufolge werden neuerdings die diplomierten Ärzte innerhalb und außerhalb des Landes, sie mögen angemeldet sein oder nicht, zu recht zahlreichem Besuche eingeladen.

(Evangelischer Gottesdienst.) Sonntag, den 15. September, wird hier in der evangelischen Kirche Gottesdienst stattfinden.

(Lithographien-Panorama.) Die Bilder der zweiten Abtheilung, hübsche Ansichten aus allen Welttheilen, bleiben im Weißchen Salon noch bis Samstag ausgestellt, und ist deren Besichtigung zu empfehlen.

(Jesuitenmission.) In St. Jakob war vergangene Woche Mission; es waren zwei Jesuitenpatres gekommen, die dem armen Landvolke die Hölle ordentlich heiß machten. Der Jüngere schilderte die Hölle in so grellen Farben, daß die Vermuthung nahe liegt, er sei schon darin gewesen. Hätten die Herren Jesuiten lieber das Wetter wärmer gemacht, das Landvolk hätte gewiss mehr Nutzen gehabt. Die Patres sorgten für das geistige Wohl der armen Bauern, die letzteren mußten jedoch für das leibliche Wohl der frommen Männer sorgen. Der Pfarrer Biser war so freundlich, seine Schäflein aufzufordern, Eisartikel zu bringen, als da sind: Fleisch, Würste, Speck, Eier u. s. w. Für jeden Beichtzettel waren 10 Kr. zu zahlen. Wenn 1000 Menschen bei der Beichte waren, so beträgt dies 100 fl. Wie man sieht, ganz schöne Diäten für die Nachfolger Christi.

(Vom Gymnasium.) Wie wir auf Grund eingeholter Informationen bestimmen mittheilen können, findet die Aufnahme der Schüler am hiesigen Gymnasium regelmäßig am 16. und 17. September statt, und es wird die Feier der Eröffnung des neuen Gymnasiums am 18. September um halb 9 Uhr mit einem Festgottesdienste in der Aloiskirche beginnen.

(Landwirtschaftliche.) Heute, Donnerstag, Nachmittag 6 Uhr findet in Rothwein im Gasthaus „Zur Linde“ die zweite Ausschussung des landwirtschaftlichen Vereines für Rothwein und Umgebung statt. Der Verein hat bis heute bereits zwei Stierkälber an die Mitglieder verschenkt; heute findet die Auslosung von vier geschenkten Buchterkeln statt. Binnen der nächsten zwei Wochen findet die unentgeltliche Hinausgabe von weiteren vier Oberferkeln statt; auch sollen in diesem Monate zwei praktische Pflüge neuer Construction zur Benützung für die Mitglieder angekauft werden.

(Einschreibung für die Tanzunterrichts-Curse.) Wie bereits gemeldet, eröffnet der akademische Tanzmeister Herr Eichler heute, Donnerstag, den 15. September im großen Casino-Spesssaal seine Lehrcurse, und finden die Einschreibungen heute nachmittags von 5 bis 7 und abends von 8 bis 9 Uhr, dann Freitag vormittags von 10 bis 12, nachmittags von 5 bis 7 und abends von 8 bis 9 Uhr statt.

(Eine wichtige Entscheidung.) Die Firma R. und F. Volbrecht und deren Procurist Franz Volbrecht richteten gegen das Erkenntnis des Handelsministeriums: „wegen Nichtausfolgung von gerichtlichen, an die Firma adressirten Schreiben an deren Procuristen“, ihre Beschwerde durch Dr.

v. Schuster an den Verwaltungsgerichtshof. Dieser traf nachstehende im allgemeinen Interesse der Handelswelt liegende wichtige Entscheidung: „Das Ansuchen der Firma R. und F. Volbrecht um Zustellung der an die Firma adressirten gerichtlichen und amtlichen Postsendungen an den Procuristen dieser Firma wurde mit der angeführten Entscheidung unter Berufung auf die Handels-Ministerial-Verordnungen vom 15. Februar 1874, Z. 34204 (Post-Verordnungsblatt Nr. 16) und vom 30. September 1880, Z. 30242 (Post-Verordnungsblatt Nr. 63) zurückgewiesen, weil — wie aus der Gegenschrist des k. k. Handels-Ministeriums und aus den mündlichen Ausführungen seines Vertreters bei der öffentlichen Verhandlung sich ergab — das k. k. Ministerium einerseits den Procuristen als zur Empfangnahme insbesondere erster gerichtlicher Verordnungen im Sinne des § 385 allg. Ger.-Ord. und im Sinne des Art. 42 H.-G.-B. für nicht berechtigt anjah, und weil andererseits nach den in der Entscheidung berufenen postalischen Vorschriften die Zustellung amtlicher Schreiben oder gerichtlicher Erlässe nur an den Adressaten zulässig ist, als welcher der Firmainhaber allein erscheine. Auch der Verwaltungsgerichtshof ist von der Rechtsanschauung ausgegangen, daß für die Zustellung von Postsendungen in erster Reihe die postalischen Vorschriften maßgebend sein müssen und, sofern dieselben die gesetzlich vorgeschriebene Verlautbarung erlangten, auch für die Parteien bindend sind. Allein der Verwaltungsgerichtshof vermochte nicht zu finden, daß im concreten Falle derlei besondere postalische Vorschriften, welche die Unzulässigkeit der Zustellung amtlicher Schreiben und gerichtlicher Erlässe an den Procuristen eines Handelsmannes statuiren würden, bestehen und war andererseits auch nicht in der Lage, der Meinung beizupflichten, daß nach den allgemeinen gesetzlichen Vorschriften eine derlei Zustellung unzulässig wäre. Was zunächst die Bestimmung des § 385 allg. Ger.-Ord. anbelangt, so ergibt sich aus dem Zusammenhange derselben mit dem § 393 ibid., daß die Zustellung gerichtlicher und amtlicher Verordnungen überhaupt an den bei Gericht bestellten Sachwalter zulässig erscheint, und aus den Bestimmungen der §§ 1006 und 1008 a. b. G. B. folgt, daß es eben nur einer besonderen, das Geschäft bezeichnenden Vollmacht hiefür bedarf. Nach Art. 42 H.-G.-B. ermächtigt aber die Procura zu allen Arten von gerichtlichen und außergerichtlichen Geschäften und Rechtshandlungen, welche der Betrieb eines Handelsgewerbes mit sich bringt; sie ersetzt jede nach den Landesgesetzen erforderliche Specialvollmacht. Hieraus folgt, daß nach den allgemeinen gesetzlichen Vorschriften der Procurist allerdings ermächtigt erscheint, amtliche und gerichtliche Erlässe für den Eigentümer jener Handelsniederlassung, für welche er als Procurist bestellt wurde, in Empfang zu nehmen, eine Consequenz, welche auch im concreten Falle seitens des Gerichtes dadurch gezogen worden ist, daß dasselbe die k. k. Postanstalt von der Ertheilung der Procura amtlich verständigte. Hiernach kann es sich nur mehr noch darum handeln, ob kraft besonderer, die Parteien verbindender postalischer Vorschriften die Zustellung amtlicher und gerichtlicher Verordnungen an den Procuristen ausgeschlossen erscheint und aus derlei Vorschriften für die Parteien die Verpflichtung zur persönlichen Uebernahme solcher Postsendungen abgeleitet werden kann. Diese Frage war aber zu verneinen, weil auch die übrigen im Reichsgesetzblatte nicht publicirten Verordnungen, auf welche die angefochtene Entscheidung gestützt wird, eine Verfügung, welche die Zustellung gerichtlicher Verordnungen an den Procuristen ausschließen würde, nicht enthalten. Die Verordnung vom 15. Februar 1874, Nr. 16 Post-Verordnungsblatt, bestimmt: „Gerichtliche Erlässe, welche an Privatpersonen adressirt sind, dürfen nur den Adressaten selbst gegen eigenhändige Unterfertigung der Abgabs- und Retour-Receipte übergeben, niemals aber an andere zu Uebernahme sonstiger Correspondenzen und Sendungen bevollmächtigte Personen ausgefolgt werden und der § 24 der Verordnung vom 30. September 1880, Nr. 63 Post-Verordnungsblatt, verfügt: „Amtliche Schreiben oder gerichtliche Erlässe dürfen nur dem Adressaten persönlich ausgefolgt werden.“ Nach dem von der beschwerdeführenden Partei im Administrativ-Verfahren gestellten Begehren sollten amtliche und gerichtliche Verordnungen, welche an die Firma adressirt sind, dem Procuristen übergeben werden; es handelt sich also um die postalische Zustellung solcher Schriftstücke, welche als Adressaten die Firma bezeichnen. Durch diese amtliche Adresse erscheint aber der Postanstalt durch das Amt und das Gericht selbst eben jene physische Person als zur Empfangnahme des amtlichen Schreibens legitimirt angegeben, welche die betreffende Firma zu führen und zu gebrauchen rechtlich befugt erscheint, so daß auch nach den citirten postalischen Verordnungen die Zustellung des amtlichen Schreibens an den zur Firmazeichnung berechtigten Procuristen durchaus nicht ausgeschlossen ist. Von diesen Erwägungen geleitet, konnte daher der Verwaltungsgerichtshof die Abweisung des von der Partei bei der Postanstalt ausdrücklich gestellten Begehrens um Veranlassung der Zustellung amtlicher, an die Firma gerichteter Zuschriften an den Procuristen nicht für gesetzlich begründet erkennen.

(Dramatischer Vortrag.) Am Abende des letzten Dienstags trug Herr Professor Georg Biagosch im kleinen Casino-Saal mehrere Dichtungen, darunter Stellen aus dem „Kauf“, I. Theil, Scherensbergs „Exercitation“, Baumbachs „Tempora mutantur“, Heine's „Seegespinn" und Uhlands „Des Sängers Fluch“, vor. Am besten sprach uns Scherensbergs ergreifendes Gedicht an. Der Vortragende besitzt ein mächtiges Organ, das sich durch Modulationsfähigkeit und Ausdrucksfähigkeit auszeichnet. — Wie uns mitgetheilt wurde, wird Herr Prof. Biagosch am nächsten Montag, abends, im Turnsaale für die Schuljugend einen Vortrag halten.

(Reisende nach Bulgarien) müssen mit ordnungsmäßig ausgestellten Reisedocumenten versehen sein, da ihnen sonst der Uebertritt auf bulgarisches Gebiet verweigert wird. Ein Erlaß der k. k. Bezirkshauptmannschaft Marburg vom 4. d. an alle Gemeindevorstellungen besagt, daß in der letzten Zeit wiederholt Personen, die als Handwerker, Monteur oder Diensthofen für die in Philippopol stattfindende National-

Ausstellung angeworben wurden, wegen Mangels an Reisedocumenten bereits in Belgrad an der Weiterreise verhindert wurden, da die bulgarischen Grenzbehörden den nach Bulgarien reisenden Personen die Weiterreise nur nach erfolgter Einsicht in die Pässe, beziehungsweise nach befundener Gültigkeit derselben gestatten dürfen. Die Gemeindevorstellungen erhielten von der k. k. Bezirkshauptmannschaft die Weisung, die bekanntgegebene Mittheilung sofort öffentlich und ortsüblich zu verlautbaren.

(Das interne Clubrennen des Marburger Radfahrer-Clubs) wurde am letzten Sonntag, nachmittags, bei gutem Wetter vor einem zahlreichen Zuschauerkreise auf der Rennbahn des Verbandes der Marburger Radfahr-Vereine für Wettfahrtsport beim „Kreuzhof“ abgehalten. Unter den Zusehern befanden sich auch Angehörige der anderen hiesigen Radfahr-Vereine, die den interessanten Wettkampf mit reger Theilnahme verfolgten. Das Rennen um die Clubmeisterschaft wurde über 10 Kilometer = 30 Runden gefahren. Herr Alois Heu gieng als Erster durchs Ziel, ihm folgte Herr Karl Friß als Zweiter. Der Sieger langte in 22:6, sein Partner in 22:58 am Zielpfost an. In dem darauf folgenden Vorgabefahren für Juniors erschienen die Herren Schinko, Blaschke (30 Meter Vorgabe), Wantschura (20 Meter Vorgabe) und Nieder (20 Meter Vorgabe) am Start. Herr Blaschke vermochte sich während dreier Runden an der Spitze zu behaupten, mußte aber sodann die Führung Herrn Schinko überlassen, der als Erster ankam. Nieder wurde Zweiter, Blaschke Dritter. Die Zeiten waren: Schinko 6:46, Nieder 7:01 und Blaschke 7:04. Nach beendigtem Rennen fuhren die allzeit fröhlichen Radler nach Lembach. Am Abende desselben Tages wurden im Hofsaale der Pürker'schen Gastwirtschaft die Preise vertheilt.

(Gewaltthätige Burschen.) Am 7. d. fand beim Kreisgerichte in Cilli die Hauptverhandlung gegen die drei Arbeiter Ferdinand Kouba, Bonaventura Oninger und Heinrich Hauper wegen Verbrechen der öffentlichen Gewaltthätigkeit dritten Falles statt; dieselben hatten, wie wir berichteten, den vom Gastwirte „Zum Dalmatinereller“ wegen eines Excesses zu Hilfe gerufenen Wachmann Josef Ebner gewaltthätig überfallen. Sie wurden nun u. zw. Ersterer zu zwei, die beiden anderen zu je drei Monaten Kerker verurtheilt. Ersterer hat außerdem noch eine sechsmonatliche Kerkerstrafe wegen einer Majestätsbeleidigung abzuhängen und wird ihm daher erst im nächsten Frühjahr die Freiheit wiedergegeben werden.

(Ein Eherring gestohlen.) Einer Partei in der Franz Josefstraße wurde am 9. d. vormittags ein goldener Eherring, mit „R. 1/10. 1887“ graviert, von bisher unbekanntem Thäter entwendet.

(Thierquälerei.) Am Vormittag des 12. d. Bekandete in der Tegethoffstraße ein Wachmann einen gewissen Georg Stoff aus Ober St. Kunigund, da derselbe von dort eine Fuhr Heu im Gewichte von 560 Kilo mit einem derart abgemagerten Pferde zur Stadt gefahren hatte, daß die Mähre nur mühsam von der Stelle kam; zudem war das Thier hindend und an den Hüften wund geschunden. Der Thierquäler wurde angezeigt.

(Eine diebische Milchträgerin) namens M. Heit aus Feistritz bei Lembach wurde am 12. d. in der Franz Josefstraße arretirt. — Dieselbe hatte am Vortage aus einer Küche, die sie beim Vorbeigehen offen fand, einen Goldring entwendet und dadurch einen Lehrlingen, der nachgewiesenermaßen als Einziger diese Küche betreten hatte, in den Verdacht dieses Diebstahles gebracht. Die Diebin hatte am Tage nach der That den gestohlenen Ring noch bei sich, leugnete aber, in der Küche gewesen zu sein und vom Ringe etwas zu wissen, mußte sich jedoch infolge von Widersprüchen zu einem Geständnis bequemen.

(Wegen die öffentliche Sittlichkeit.) Am Nachmittage des letzten Sonntags wurde ein angetrunkenener Mann aus der Umgebung in der Nähe des Anstandsortes in der Fabrikgasse bei unsittlichem Betragen betreten und in den Arrest abgeführt.

(Ein Landstreicher.) Am Nachmittage des 12. d. wurde der nach Leitersberg zuständige Landstreicher Peter Partl hier wegen Uebertretung der verbotenen Rückkehr arretirt und dem Gerichte eingeliefert.

(Diebische.) Am 11. d. wurde eine Knabenschaar und eine Bande älterer Jungen wegen Obstdiebstahls von der Sicherheitswache ausfindig gemacht und angezeigt. Erstere erwählte hiesige Gärten, letztere die Umgebung von Schleinitz — die Reichsstraße inbegriffen — als Gebiet für ihre diebische Thätigkeit.

(Ein gewaltthätiger Bursche) wurde am 12. d. ausfindig gemacht und arretirt. Derselbe, namens Johann Gaifer, hatte am Vorabende im Gasthause zum Kreuzberger sich unanständig benommen und wurde infolge dessen vom Gastwirte aus dem Lokale gewiesen, erschien aber später ungeachtet dessen wieder, störte und beleidigte die Gäste nochmals und wurde abermals — es war schon spät abends — aus dem Lokale geschafft. Dies ergrimmte den Zankbold und, da er der Meinung war, daß nicht er, sondern der von ihm angerepeltete Gast Schuld an seiner Hinausbeförderung sei, lauerte er, ohne daß es jemand vermuthete, dem Schuldlosen auf, und als dieser aus dem Lokale trat, überfiel er ihn mit Stockschlägen über den Kopf, wodurch er ihm eine schwere körperliche Beschädigung beibrachte. Als ein Wachmann erschien, ergriff der Bursche die Flucht; sein Kamerad aber, der im Getümmel von den Anwesenden für den Thäter gehalten und, da er eine Auskunft über diesen nicht geben wollte, arretirt wurde, gab dann den Anlaß zur Arretirung des durchgegangenen Stärkers.

(Gefundene Geldbörse.) Am 12. d. wurde eine Geldbörse mit 20 Kr. Inhalt als Fund abgegeben; dieselbe kann gegen Nachweis des Eigenthums beim Stadtamte behoben werden.

(Wegen Diebstahls verfolgt.) Der Drechslergehilfe Martin Cesnik, einer Diebstahls-Uebertretung bezichtigt, wird polizeilich gesucht, dürfte aber Marburg verlassen haben, da er hier nicht mehr auffindbar ist.

Volkswirtschaftliches.

(Capitalistische Ringe.) Als in London ein Kohlenring und ein Chemicalienring in Bildung begriffen war, schrieb Londoner Blätter: „An welchen Gegenstand des Verbrauches werden die Ringe denn endlich Halt machen? An des Kindes Nahrung, an der Milch? Oder werden sie auch diese in den Bereich der Speculation ziehen?“ Ein englischer Abgeordneter sagte in einer Wählerversammlung: „Es ist organisierte Heuchelei, wenn nicht Betrug von Seiten eines reichen Mannes, wenn er den Versuch macht, für sich und seine Verbündeten übermäßige Gewinne daraus zu erzielen, daß er die ehrliche Arbeit seines Vaterlandes lähmt.“ In einem „Eingekandt“ einer Londoner Zeitung heißt es: Das socialdemokratische „Berl. Volksbl.“ knüpft hieran folgende Bemerkung: „Es ist richtig, daß wir von unserem Standpunkte der Erscheinung der Ringe ohne Bedauern gegenüberstehen. Wir freuen uns darüber, daß sie das Ende beschleunigen.“ — Das ist ein echt teuflischer Grundsatz! Aber daran, daß die Socialdemokratie das Böse nicht nur duldet, sondern auch begünstigt, um ihre Pläne (Gewalttherrschaft) zur Geltung zu bringen, daran wird sie zu Grunde gehen. Denn auch der Blödsinn muß endlich erkennen, daß die Socialdemokratie elende Heuchelei treibt. Sie will den Capitalismus nicht bekämpfen, weil er mithilft, den Umsturz herbeizuführen. Der Capitalismus verschuldet die Verelendung breiter Volksschichten; er muß im Interesse der bestehenden Ordnung bekämpft werden und eine seiner Haupterscheinungen sind die Ringe, welche fast alle Gegenstände des allgemeinen Verbrauches riesig vertheuern. Dafs es noch keine Gesetze gegen die Bildung von Ringen bei uns in Oesterreich giebt, das ist in erster Linie die Schuld der liberalen Partei, welche an der Herrschaft des Geldes nicht rütteln lassen will, deren oberstes Gesetz die Hochachtung vor den Wünschen Nothschildes ist.

Kunst und Schriftthum.

Alle in diesen Besprechungen enthaltenen Werke und Zeitschriften sind durch Th. Kaltenbrunner's Buchhandlung zu beziehen.

„Der Stein der Weisen.“ In dem 18. Hefte dieser beliebten populärwissenschaftlichen Halbmonatsschrift (N. Hartleben's Verlag, Wien), das uns vor Kurzem zugegangen ist, finden wir folgende instructive Aufsätze und gehaltvolle gemeinverständliche Abhandlungen: Der Nigi von Prof. Dr. Friedr. Umlauf (4 Bilder); Das Turmweisen von L. v. Seydewitz und der Laja (11 Bilder); Declinierende und abweichende Sonnenuhren von Fr. Zeppa (12 Fig.); Mikroskopische Tastobjecte (3 Bilder); Die Entstehung des Klanges (2 Bilder); Das Polymeter (3 Bilder); Die elementare Lebensäußerung der Pflanze (5 Bilder und 1 Tafel); Prähistorische Höhlenforschung (2 Bildtafeln und 4 Texttafeln). Von den illustrativen Beilagen erweisen die „Höhlen von Burfoog“ und die „Gudenusshöhle“ besonders Interesse. Im Allgemeinen ist, wie immer, von der Zeitschrift und ihrer lobenswerthen Tendenz, gemeinnützige Kenntnisse weiteren Kreisen zu vermitteln, nur das Vortheilhafteste zu sagen. Wie wir vernehmen, werden für den nächsten Jahrgang schon jetzt weitgehende Vorbereitungen getroffen und soll auch in der Eintheilung des Textes, rücksichtlich des Umfanges der einzelnen Rubriken eine der Zeitschrift gewiß nur vortheilhafte Aenderung getroffen werden. Wir sind überzeugt, daß Alles, was die Leitung der beliebten Zeitschrift unternimmt, nur zum Vortheile ihrer Leser gereichen wird.

Dillingers Illust. Reisezeitung, Wien. Inhalt v. Nr. 26. Gottsche. (Mit Illustr.) — Reisekizzen aus dem Orient. Von A. J. Gepp. — Arco. (Mit Illustr.) — Die Quintessenz des Alpenlandes. Von Dr. Heinrich Noe. — Der Piräeus. (Mit Illustr.) — Hochzeitszug der Canalesen. (Mit Illustr.) — Meraner Volkskuchenspiele. Von Ernst Reiter. — Touristik. — Sport. — Ausstellungen. — Reise und Verkehr. — Mittheilungen von Nah und Fern. — Theater. — Kunst. — Correspondenz der Redaction.

Die Buchhandlung Lesch und Schwidernoch, Wien I., Teinfaltstraße 2, hat ein Verzeichnis deutschnationaler Bücher herausgegeben, und machen wir unsere geehrten Leser darauf aufmerksam, daß dasselbe von der Buchhandlung auf Wunsch überall hin unentgeltlich und gebührenfrei versandt wird.

Fremden-Liste.

Vom 11. bis 14. September.

Hotel Meran. Josef Jaisir, Südbahnbeamter, Mödling. W. Eschen, Reisender, Wien. Anton Willidi, Stadtsecretär, Mödling. Georg Lichtenecker, Baumeister, Guntramsdorf. Anton Burger, Bessler, Mödling. Karl Broich, Besitzer, Mödling. A. Jura, Besitzer, Mödling. D. Schworak, Beamter, Mödling. Josef Diegler, Gastwirt, Gumpoldsdorf. Laura Hammer, Buchhaltersgattin, Graz. V. Malley f. Gem., Kaufmann, St. Paul. Ferdinand Ulrich, Reisender, Wien. A. Schuster f. Gem., Professor, Wien. Max Zell, Kaufmann, Graz. V. Ködel, Wien. Hotel Erzherzog Johann. J. Hofina, Pfarrer, Trarbach. Jonas Goldmann, Beamter, Fiume. Josef Breda, Reisender, Wien. Josef Köroth, Reisender, Wien. Sig. Kwarzil, Reisender, Wien. Hotel Mohr. Maria Schreier, Privat, Salzburg. Anna Koch, Privat, Salzburg. Jos. Kurzweil, Reisender, Wien. B. Kreiger, Kaufmann, Feldkirchen. Otto Trippl, Gymn.-Lehrer, Linz. Anton Hallegger, Baumeister, Agram.

Mittheilung aus dem Publicum.

Für Städtebewohner, Beamte etc. Gegen Verdauungsbeschwerden und alle die Folgen einer sitzenden Lebensweise und angestrengter geistiger Arbeit sind die echten „Moll's Seidlitz-Pulver“ vermöge ihrer, die Verdauung nachhaltig regelnden und milde auflösenden Wirkung ein geradezu unentbehrliches Hausmittel. Eine Schachtel 1 fl. Täglicher Postverandt gegen Nachnahme durch Apotheker A. Moll, k. u. k. Hoflieferant, Wien, Tuchlauben 9. In den Apotheken der Provinz verlange man ausdrücklich Moll's Präparat mit dessen Schutzmarke und Unterschrift. 3

Eine gute und billige Wiener Zeitung. Als solche kann das Sonntagblatt der wegen ihres reichen, und gediegenen Inhaltes sehr beliebten und verbreiteten „Oester. Volkszeitung“ bezeichnet werden. Jede Nummer enthält eine Fülle unterhaltenden, belehrenden und anregenden Lesestoffes über Politik, alle interessanten Tagesereignisse, Gesundheitspflege, Gartenbau, Land- und Forstwirtschaft, humoristische Erzählungen, Küchen- und Hausrecepte, Preis-Räthsel mit werthvollen Gratis-Prämien etc. und kostet vierteljährlich mit Franco Zusendung bloß 90 kr. Probennummer sendet gratis und franco die Verwaltung: Wien I., Schulerstraße 16.

Der Postdampfer „Waesland“ der „Red Star Linie“ in Antwerpen ist laut Telegramm am 7. September wohlbehalten in New-York angekommen.

Der Dampfer „Illinois“ der „Red Star Linie“ in Antwerpen ist laut Telegramm am 6. September wohlbehalten in Philadelphia angekommen.

Die Stellenvermittlungs-Abtheilung des kaufm. Vereines „Mercur“ in Graz empfiehlt ihre unentgeltlichen Dienste zur Vermittlung tüchtiger und empfehlenswerther Kräfte, den geehrten Herren Kaufleuten und Industriellen. 930

Unsere Wohnungen während der Choleraepidemie und schon vorher sauber und staubfrei zu erhalten, ist die Pflicht einer jeden sorgenden Hausfrau und man soll nicht vor kleinen Ausgaben zurückschrecken, wenn es sich um die Fernhaltung dieses unangenehmen Gastes handelt. Die erste Hauptsache ist die Reinhaltung des Fußbodens; derselbe muß täglich mit klarem Wasser von dem anhaftenden Schmutze befreit werden können und dazu ist es nothwendig, daß er lackirt ist, denn nur ein lackirter Boden ist leicht zu waschen, indem er nur wenig Feuchtigkeit durchdringen läßt. Es muß daher als eine angenehme Sache bezeichnet werden, daß es der Firma Franz Christoph in Prag gelungen ist, einen Fußbodenlack zu erzeugen, der neben der Haltbarkeit und des sofortigen geruchlosen Trocknens alle Vortheile besitzt, die in hygienischer Beziehung an ein derartiges Fabrikat gestellt werden können; auch ist die Anwendung desselben so billig und einfach, daß sich die sparsamste Hausfrau desselben bedienen kann, indem für 10 Quadratmeter Bodenfläche 1 Kilo gebraucht wird, welches nur 1 fl. 50 kr. kostet. Das Fabrikat ist in Marburg bei Herrn Josef Martinz erhältlich.

(Wetterprophet.) Die im besten Renommé stehende Firma Richard Fürst in Frauendorf I., Post Bilsbosen a/D. in Niederbayern hat soeben wieder eine Novität in den Handel gebracht, die in keinem Hause des Landwirts und des Gärtners, sowie aller sonstigen Interessenten fehlen sollte. Der Erfinder schreibt hierüber Folgendes: „Weltneuheit! Der Wetterprophet zeigt tagzuvorher Regen, Trockenheit und Gewitter an und übertrifft alle vorhandenen Barometer, Hygrometer und sonstigen Wetteranzeiger.“ Preis per Stück 1 fl. 80 kr. Prospect bezw. Anweisung über die Beobachtungen des Wetterpropheten gratis zu haben.

75.000 Gulden ist der Haupttreffer der großen 50 kr. Lotterie. Wir machen unsere geehrten Leser darauf aufmerksam, daß die Ziehung bereits am 15. October stattfindet.

Eingekendet.

Das beste Trinkwasser bei Epidemie-Gefahr ist der in solchen Fällen oft bewährte, von medicinischen Autoritäten stets empfohlene

MATTONI'S GIESSHÜBLER SAUERBRUNN

derselbe ist vollständig frei von organischen Substanzen und bietet besonders an Orten mit zweifelhaftem Brunnen- oder Leitungswasser das zuträglichste Getränk.

Prospecte über den Curort und die Wasserheilanstalt Giesshübel-Puchstein gratis und franco.

900

Ein wahrer Schatz

für alle durch jugendliche Verirrungen Erkrankte ist das berühmte Werk:

Dr. Retau's Selbstbewahrung

80. Auflage. Mit 27 Abbildungen. Preis 2 fl. Lese es Jeder, der an den Folgen solcher Laster leidet. Tausende verdanken demselben ihre Wiederherstellung. Zu beziehen durch das Verlags-Magazin in Leipzig, Neumarkt Nr. 34, sowie durch jede Buchhandlung.

Niederschläge in Marburg.

Wochentage	Datum	Menge	Art des Niederschlages
Samstag	3. Sept.	0.0 mm	Thau
Sonntag	4.	37.8 "	Regen, Hagel
Montag	5.	15.8 "	"
Dienstag	6.	21.0 "	"
Mittwoch	7.	0.1 "	"
Donnerstag	8.	19.1 "	"
Freitag	9.	21.0 "	"

Summe der Niederschlagsmenge 114.8 mm dieser Woche.
Summe der Niederschlagsmenge 1.0 mm der vorigen Woche.

Lotto-Ziehungen am 10. September 1892.

Wien: 52, 62, 14, 82, 46.
Graz: 25, 32, 77, 10, 60.

Handlungslehrling

aus gutem Hause, der deutschen und slovenischen Sprache mächtig, findet sogleich Aufnahme bei 1510

S. F. Schalk
in Pöchlarnwald.

MAGGI'S Suppenwürze zu haben bei Ed. Raufcher.

Ein guter 1501

Stückarbeiter

mit 2 Gehilfen wird sofort aufgenommen bei **Valentin Fürst** in Leibnitz, Kleidermacher.

Zu verkaufen:

hübsche Bilder, fast neu, mit breiten Goldrahmen. Kaiserstraße 8. Anfrage beim Hausmeister. 1499

Clavier

gut erhalten, ist billig zu verkaufen. Kaiserstraße 4, 1. Stod. 1508

Unterricht

im Französischen sowie in allen Volksschulgegenständen wird unter günstigen Bedingungen erteilt Näheres in der Berw. d. Bl. 1505.

Gute 1494

Italienische Weissweine
à la **Bermuth** ausschließlich nur zu haben per Liter 32 kr. bei **J. Imenschek.**
Dalmatiner Schilder 24 kr.

Ein Mädchen

das Kleider nähen kann, wird sofort aufgenommen. Auskunft Berw. d. Bl. 1513

Möblirtes Zimmer

ist zu vergeben in der Domgasse 1, 1. Stod. 1462

Eine distinguirte Dame erteilt

Unterricht

im Clavierpiel, wie auch in der französischen Sprache, von den Anfangsgründen bis zur höchsten Ausbildung in einer leichtfaßlichen Methode. Auskunft erteilt aus Gefälligkeit Herr Th. Kaltenbrunner. 1500

Empfehle mich vom 18. Septemb. bis 19. November zum

Krauteinschneiden

mit feinstem Tirolermesser per 100 Stück 25 kr. 1505
L. Schinzo, Hauptplatz 6.

Gefunden

im Stadtpark ein Handtäschchen, worin sich auch Schmuckfachen befinden. Auskunft in d. Berw. d. Bl. 1515

Ein Realschüler

wird als Zweiter in ein schönes Zimmer in ganze Verpflegung genommen. Näheres bei Andreas Celan, Bürgerstraße 42, im 2. Haus, I. St. 1495

Gute italienische hochfeine Sicilianer 1492

Weissweine

sind billigst zu beziehen durch **Josef Westal** in Marburg, Burggasse 38. Dasselbst werden Kostmädchen oder kleinere Studenten aufgenommen.

Gasthaus-Köchin

wird aufgenommen. Monatslohn 12 fl. Wo, sagt die Berw. d. Bl. 1409

Flechtenkranke.

Trodene, nässende Schuppenflechten und das mit diesem Uebel verbundene so unerträgliche, lästige „Santjuden“ heilt unter Garantie selbst denen, die nirgendwo Heilung fanden, „**Dr. Sebraz's Flechtenod.**“ — Preis 6 Gulden, nur gegen Vorhersehung, worauf soll- und postfreie Zusendung erfolgt. Alleiniger Bezug in der **St. Marien Droguerie, Danzig**, (Postfach.) 1452

Schuhmacher-Gehilfen

für Herren- und Frauenschuhe und Reparaturen finden sofort Aufnahme bei 1511

Aleinschuster,

Postgasse 8, Marburg.

Neu für Zither!

Wiener Neustädter Jubiläums-Fest-Marsch!
Von Hans Schneider.

Zu beziehen nur beim Componisten **W. Neustadt**, Heggenmüllergasse 4. Preis 45 kr. 1486

Wohnung und Keller

zu vermieten. Kaiserstraße 4. 1484

Kostort

nur für einen Knaben oder ein Mädchen im Alter bis 12 Jahre bei sehr solider Familie. Eventuell eigenes Zimmer, auch Clavierunterricht oder Clavierbenützung. Adresse in der Berw. d. Bl.

Ein Barutisch, 1475

einspännig, ist preiswürdig zu verkaufen. Auskunft in der Berw. d. Bl.

In nächster Nähe des Gymnasiums und der Realschule, Bürgerstraße 46, 2. Stod rechts, ist ein schön

möblirtes Zimmer

mit separatem Eingang zu vermieten. Dasselbst werden auch aus bessern Häusern 2 Studenten in ganze Kost und Verpflegung genommen. 1482

Kindergarten.

Die Einschreibung und der Beginn des zweijährigen Jahrganges in meinem Kindergarten findet am **15. September** statt. 1487

Mina Berdajs.

Man sucht in die Schweiz einige

Wagenladungen

sauere Aepfel

zu kaufen. Offerten mit Preisangaben nehmen unter Chiffre „F 1858 Z“ entgegen **Haasenstein & Vogler** in Frauenfeld, Schweiz. 1473

Reisszeuge

in größter Auswahl, billiger wie überall. Illustrirter Preis-Courant gratis und franco. **Franz Swatv.** Marburg, Domgasse 3 1466

Alois Keil's

Fussboden-Glasur

vorzüglichster Anstrich für weiche Fussböden. — Preis 1 grosse Flasche fl. 1.35, 1 kleine Flasche 68 kr. 447

WACHS-PASTA

bestes und einfachstes Einlassmittel für Parquetten. — Preis einer Dose 60 kr., stets vorrätig bei

Alois Quandest in Marburg.

Niederlage für Cilli: **Wogg & Radakovits.**

Im Verlage von **Ed. Janschitz, Mgr. (L. Kralik)** in Marburg ist erschienen:

Kleiner

Führer durch Marburg und Umgebung

Mit Ansicht von Marburg und Stadtplan.

Pr. St. 20 kr. **So lange der Vorrath reicht.** Pr. St. 20 kr.

Dies kleine Werkchen umfasst 60 Seiten und bildet einen Wegweiser für den ankommenden Fremden vom Bahnhof aus durch die ganze Stadt. Es enthält neben den Sehenswürdigkeiten, einen geschichtlichen Auszug über die Entstehung und Entwicklung Marburgs, die Hotels, Restaurationen und Cafés. — Für den Detail-Verkauf ist nur eine geringe Anzahl vorrätig, nachdem das Werkchen für die nächstjährige Reisesaison hauptsächlich für zwei Wiener Reisebureaus aufgelegt wurde.

! Letzter Monat !

Große 50 Kreuzer-Lotterie. Haupttreffer

75.000 Gulden

Lose à 50 kr. empfiehlt

Marburger Escompte-Bank.
und
Eduard Janschitz Nachfgr. (L. Kralik).

Ein Lehrlinge

Instruction

wird in meiner Specereiwaren-Handlung aufgenommen. 1465 sucht ein deutscher Lehramtszögling. Adressen gef. in der Berw. d. Bl. Nr. 1465 unter E. abzugeben.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen:
Adrian Balbi's

Allgemeine Erdbeschreibung.

Ein Handbuch

des geographischen Wissens für die Bedürfnisse aller Gebildeten.
Achte Auflage.

Vollkommen neu bearbeitet von **Dr. Franz Heiderich.**
Mit 600 Illustrationen,
vielen Textkarten und 25 Kartenbeilagen auf 41 Kartenseiten.
Drei Bände. In 25 Lieferungen à 40 fr.

Ein Volksbuch im besten Sinne des Wortes, ein Buch, das in angenehmster Weise geographische Kenntnisse vermittelt, das aber auch den strengen Anforderungen des Fachmannes völlig genügt. Es darf behauptet werden, dass damit ein Werk auf den deutschen Büchermarkt gelangt, welches sich den besten literarischen Producten auf geographischem Gebiete würdig an die Seite stellt.

A. Hartleben's Verlag in Wien.

Kautschuk-Stampiglien

in allen Grössen und Formen mit und ohne Selbstfärber, übernimmt zur Anfertigung die **Buchdruckerei L. Kralik** Marburg.

Tausende von Fällen gibt es, wo Gesunde und Kranke rasch nur eine Portion guter kräftigender Fleischbrühe benötigen. Das erfüllt vollkommen



K. k. priv. 1138127569.

Kaffee

in Säcken à 5 Kilo franco jeder öst.-ung. Poststation **Nachnahme.**
Guatemala grün 1 Kilo fl. 1.50
Jamaika gelb echt " " 1.60
Westindisch grün " " 1.70
Domingo " " 1.75
Neilgherry echt " " 1.80
Preanger gelb " " 1.80
Java blau gross " " 1.85
Ceylon grün " " 1.90
Mocca Hodeida " " 1.90
Barisan grün " " 2.—
Menado gelb " " 2.—

Thee.

Pecco-Blüthen, Mandarin, Souchong pr. Ko. von fl. 3 bis fl. 10
Rum & Cognac.

per Liter 2 fl.
Jede Sorte echt, garantirt reiner Geschmack, feine u. feinste Qualität bei

Roman Pachner & Söhne
Marburg a. D.

Doering's Seife mit der Eule

eine in Qualität unübertroffene, äusserst geläuterte, **neutrale Toilette-Seife** ohne Säureüberschuss oder scharfe Ingredienzien.

Erhöht und erhält die Schönheit der Haut, verfeinert den Teint,

beseitigt alle Hautunreinlichkeiten und wirkt in allen Fällen **belebend und anregend auf die Function der Haut.**

Entgegen fast allen anderen Toilette-Seifen **absolute Unschädlichkeit** auch bei

tagtäglichem Gebrauche,

Rein vorzügliches Alter, keine gesprungene Haut oder geröthete Hände.

Unentbehrlich für die Damen-Toilette.

Ihrer Milde wegen zum Waschen der **Säuglinge und Kinder**, ferner auch Personen mit **äusserst empfindlicher Haut** ärztlich empfohlen.

Doering's Seife mit der Eule ist bei billigstem Preise, nur **30 kr.** pro Stück,

die beste Seife der Welt.

Als Kennzeichen ist jedem Stück echter **Doering's Seife** unsere Schutzmarke, die **Eule**, aufgeprägt, daher die Benennung **„Doering's Seife mit der Eule.“**

Zu haben in Marburg bei: **Hans & Polasek, Josef Martiny, Eduard Rauscher** und **H. Lutz.**

General-Vertretung für Oesterreich-Ungarn: **A. Mutsch & Co.**
Wier 1. August 3.



Fahrkarten und Frachtscheine

nach AMERIKA

Königl. Belgische Postdampfer der

„Red Star Linie“

von

Antwerpen direct nach Newyork und Philadelphia

Conc. von der hohen k. k. Oesterr. Regierung.

Auskunft erteilt bereitwilligst die

„Red Star Linie“ in Wien, IV.,

Weyringergasse 17.

Moll's Seidlitz-Pulver

Nur echt, wenn jede Schachtel und jedes Pulver **A. Moll's** Schutzmarke und Unterschrift trägt.

Moll's Seidlitz-Pulver sind für Magenleidende ein unübertreffliches Mittel, von den Magen kräftigender und die Verdauungsthätigkeit steigender Wirkung und als milde auflösendes Mittel bei Stuhlverstopfung allen drastischen Purgativs, Pillen, Bitterwässern etc. vorzuziehen.

Preis der Original-Schachtel 1 fl.

Fälskate werden gerichtlich verfolgt.

Moll's Franzbranntwein und Salz

Nur echt, wenn jede Flasche **A. Moll's** Schutzmarke trägt und mit der Bleiplombe „**A. Moll**“ verschlossen ist.

Moll's Franzbranntwein und Salz ist ein namentlich als schmerzstillende Einreibung bei Gliederreissen und den anderen Folgen von Erkältungen bestbekanntes Volksmittel von muskel- und nervenkräftigender Wirkung. Preis der plombirten Originalflasche fl. —.90.

Moll's Salicyl-Mundwasser.

Auf Basis von salicylsaurem Natron beruhend.

Bei täglicher Mundreinigung besonders wichtig für Kinder jeden Alters und Erwachsene, sichert dieses Mundwasser die fernere Gesunderhaltung der Zähne und verbietet Zahnschmerz.

Preis der mit **A. Moll's** Schutzmarke versehenen Flasche fl. —.60.

Haupt-Versandt bei

A. Moll, Apotheker, k. u. k. Hoflieferant, Wien Tuchlauben 9
Das P. T. Publicum wird gebeten, ausdrücklich **A. Moll's** Präparat zu verlangen und nur solche anzunehmen, welche mit **A. MOLL's** Schutzmarke und Unterschrift versehen sind.

Marburg: **W. König, Ap. A. Mayr, M. Berdajs, K. Moric, C. Eržizek.** Cilli: **Baumbachs Ap., J. Kupferschmid, Apoth. Judenburg: A. Schiller, Apoth. Knittelfeld: M. Zawersky, Apoth. Pettau: Jg. Behrbalk, Apoth. Radkersburg: Max Leyrer, Apoth.**

Die

809

Maschinstrickerei von Caroline Monetti

Schulgasse 4

empfiehlt dem P. T. Publicum und geehrten Kaufleuten

Damen- und Kinderstrümpfe, Radfahrerstrümpfe, Socken, Kinderjäckchen, Häubchen, Miederschützer etc.

zu den billigsten Preisen. Auch werden daselbst **Strümpfe und Socken schön u. billig angestrickt.**



Franz Quandest
Marburg
Mellingerstrasse 24

Möbel-Transport,
Uebersiedlungen

mit Patent-Möbeltransportwagen auf Federn, in der Stadt und nach allen Orten per Bahn und Strasse.

Speditions-Geschäft, Möbel-Einlagerung.

Die Wagen werden auch ohne Bespannung ausgeliehen.

Beschäfts-Übertragung.

Ich erlaube mir den hohen Herrschaften und dem P. T. Publicum die Anzeige zu machen, dass ich das

Fleischergeschäft des Hrn. Jos. Baumann jun.

käuflich an mich gebracht habe, und ich mein Geschäft von der **Bittringhofgasse Nr. 14** in die

Postgasse Nr. 8

übertragen habe. — Ich fühle mich verpflichtet, meinen P. T. Kunden, welche mich in meinem Unternehmen unterstützt haben, den besten Dank auszusprechen und bitte mir, auch ferner Ihr Wohlwollen zuteil werden zu lassen, sowie alle jene P. T. Kunden, welche ihren Bedarf bei Herrn Josef Baumann gedeckt haben, auf mich das Vertrauen zu übertragen, da ich gewiss bestrebt sein werde, mit guter Ware und billigen Preisen zu dienen. Um gütigen Zuspruch bittet

hochachtungsvoll

Johann Tscherne,

Fleischhauergeschäft und Wildprethandlung.

Gasthaus zum „Rothen Igel“
empfiehlt täglich mehrere Gattungen

Wildpret, Draufische und Krebse

in rohem und zubereitetem Zustande.

Geschäfts-Gröffnungs-Anzeige!

Gefertigter beehrt sich ergebenst anzuzeigen, dass er am hiesigen **Platz ein**

Herrnkleider-Maßgeschäft

Schulgasse 5, Marburg, (Zeyrer'sches Haus)

eröffnet hat. — Gestützt auf seine 18jährige Praxis als gewesener Zuschneider in den renommiertesten Geschäften des In- und Auslandes, ist er in der angenehmen Lage, den höchsten Anforderungen der Neuzeit gerecht zu werden.

Um geneigtes Vertrauen höflich ersuchend, bittet er bei eintretendem Bedarfe ihn mit geschägten Aufträgen beehren zu wollen, indem er die coulanteste Bedienung bei Gie- und geschmackvoller Ausführung sowie schnellste Effectuierung zusichert und jede Garantie hierfür übernimmt.

Gleichzeitig macht er die P. T. Herren auf seine bereits eingetroffenen **echt engl., franz., sowie inländischen Herbst- und Winter-Nouveautés** für Straßen- und Gesellschafts-Costüme in einfach soliden sowie originellsten Dessins in reichster Auswahl ergebenst aufmerksam.

Lager in Modestoffen sowie in **echt steirischen Schladminger- und Fabrikstoden** für **Jagd- und Sportkleider.**

Princip: Streng solide Bedienung, entsprechend billige Preise.

Hochachtungsvoll

Vinc. Wenko, Civil- und Militärschneider.
(Specialist in praktischen Jagdkleidern, Wettermänteln etc. à la Geist in Leoben.)

W. Heimbürgs neuester Roman
Kamsell Annük

beginnt soeben in der „**Gartenlaube**“ zu erscheinen.
Abonnements-Preis vierteljährlich 1 Mark 60 Pf.

Probe-Nummern der Gartenlaube mit dem Anfang des neuen Heimbürg'schen Romans senden auf Verlangen die meisten Buchhandlungen gratis und franco.

Verlagshandlung **Ernst Keil's** Nachfolger in Leipzig.

Wer guten Kaffee zubereiten will, kaufe den echten

Ölz-Kaffee.

Ölz-Kaffee

ist der beste und reinste Kaffee-Zusatz

Ölz-Kaffee

enthält keine Birnen, keine Rüben, keinen Syrup.

Zu haben in allen Specerei-Geschäften.

Bildungs-Unterricht für Tanzkunst und ästhetische Körperbildung.

(Eichler's 23. Unterrichtssaison in Marburg.)

P. T.

Eduard Eichler, akadem. Tanzmeister, beehrt sich einem hochgeehrten P. T. Publicum von Marburg bekanntzugeben, dass er **Donnerstag den 15. September l. J.** im **großen Casino-Spellsaale** die **Unterrichts-Curse** für die **Jugend-Abtheilung** und für **Erwachsene** wieder beginnen wird.

Hochachtungsvoll 1458

Eduard Eichler,

dipl. akadem. Tanzmeister, vorm. Prof. im best. t. u. t. Cadeten-Institute zu Marburg
Inhaber einer Schule für Tanzkunst und ästhet. Körperbildung in Graz.

Grabkränze

aus frischen und getrockneten Blumen mit und ohne Gold- oder Silber-Schrift beschriebenen Schleifen.

Große Auswahl trockener Kränze.

Kleinschuster,

Postgasse Nr. 8, Marburg. 687

Alte Bierquelle

Postgasse.

Von heute ab im Ausschank vorzügliche

Italiener Weiss - Weine
per Liter 32 fr.

Cataloge mit Probetakten über **Wiener-Musik gratis** und franco
OTTO MAASS
Musikalien-Handlung
Wag. 11, Marbachstr. 19.

Als Praktikant

wird ein junger Mann mit besserer Schulbildung in der Droguerie des **Ed. Rauscher** aufgenommen. 1490

Die zur Berolung eines kräftigen u. gesunden **Haustrunks** nötigen Substanzen liefert ohne Zucker für Oesterreich A fl. 2.— in Deutschland „K 3.50 vollständig ausreichend zu 150 Liter **Apotheker Hartmann, Stedborn, Demuthshofen, Schweiz, Baden.** Vor schlechten Nachahmungen wird ausdrücklich gewarnt! Zeugnisse gratis und franco zu Diensten. Verkauf vom K. K. Ministerium des Innern gestattet.
Hauptdepot für Oesterreich: **Altenstadt Bavarberg, Martin Scheibach.** 313
Zu haben bei **Ed. Rauscher, Droguist.**

Unverfälschte Flaschenweine!

Echt italienische Schwarzweine

als: **Modena, Toskana, Ausbruch** zu den **billigsten Preisen**

bei **Anton Beltrame, Marburg,**

Schulgasse 2. 1518

Magazin

in der Grazer-Vorstadt oder in Melling wird zu mieten gesucht. Anträge an die Berv. d. Bl. erbeten. 1463

Hotel Mohr.

Um allen falschen Gerüchten entgegenzutreten, gebe ich bekannt, dass ich **keine**

italienischen Weine ausführe, sondern wie bisher **nur echte steirische Weine** führe. 1514

Achtungsvoll **Johann Sauer.**

2 Zimmer

möbl. rt, Gassenfront, 1. Stock, sofort zu beziehen. Schillerstraße 14. 1518

Wohnung

2 Zimmer, Vorzimmer und Küche, sonnseitig, licht, billiger Zins, 1. Stock, Postgasse 7, alte Bierquelle. 1519

Clavierlehrerin

mit langjähriger Praxis, ertheilt gründlichen Unterricht. Näheres in der Berv. d. Bl. 1504

Erste orientalische Kunstausstellung

mit 53 interessanten Ansichten, zu sehen bis 20. d. M. von 8 Uhr früh bis 10 Uhr abends, in der **Magdalena-Vorstadt, Josefstraße Nr. 12.**
Eintritt 10 kr.
Jeder Besucher erhält ein Präsent. Achtungsvoll

Barbara Luttenberger.
Panoramabesitzerin.

Wein 1890er Eigenbau - Wein

wird von heute an in meiner Wein-stube **obere Herrngasse 38,** die $\frac{1}{2}$ Literflasche um 20 fr. abgegeben und dürfte dieser Jahrgang auch die italienische Concurrnz bestehen. 1320

Karl Fluher.

Vorzügliche Steirische Natur-Weine

1886er per Liter . . . 40 fr.
1888er „ „ „ . . . 24 fr.

Alter Liffa-Wein.
schwarz, bester Qualität per Liter 40 fr.
Kellerschant, Schmiderergergasse 3.

Kost-Studenten

werden in ganze Verpflegung genommen. Anfrage Berv. d. Bl. 1502

Weissnäherin

wird ins Haus, sofort aufgenommen. Anfrage in d. Berv. d. Bl. 1521

Guter Kostort

für Studierende der unteren Mittelschulclassen bei einer Professors-Familie.
Anfrage in der Berv. d. Bl.

Provisionsreisender

tüchtig, wird für eine leistungsfähige **Trauerwaren-Fabrik** gegen entsprechende Provision gesucht. Offerte an **Ludwig Schneider,** Sonnenberg, Böhmen, Erzgebirge. 1506